Nr. 164. Sonnabend, den 16. Juli. 1898

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4. XVII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. sc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner G. L. Daube & Co. Emil Kreidner. Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Die Capitulation von Santiago.

Nach unsäglichen Mühen und Anstrengungen, nach blutigen Kämpfen und herben Verlusten ist den Amerikanern endlich der so heiß umstrittene Siegespreis zu Theil geworden. Denn gestern hat Santiago capitulirt. Die Uebergabe von Santiago ist für die Amerikaner sehr zur richtigen Zeit gekommen, denn zu dem tapferen Widerstand der Spanier, zu den Unbilden des Klimas war noch als dritter furchtbarster Feind das gelbe Fieber hinzugetreten, zu dessen Bekämpfung alle Mittel versagten. Freilich scheint es, als ob dieser furchtbare Feind sich zunächst als ein Bundesgenosse der Amerikaner bewiesen hat, denn der Widerstand des spanischen Generals wäre sicher nicht so schnell erlahmt, wenn nicht das gelbe Fieber unter der tapferen Besatzung furchtbare Verwüstung angerichtet und den Muth der Offiziere und Mannschaften gebrochen hätte.

Ueber die Vorgänge vor der Capitulation und die Bedingungen derselben berichtet folgendes Telegramm:

Washington, 15. Juli. Nach längerem Depeschenwechsel beschloß die Regierung endlich, den General Shafter zu ermächtigen, Commissare zu ernennen, vorausgesetzt, daß der einzige Zweck die sofortige Uebergabe Santiagos sei. Anderenfalls wären die Vorschläge zurückzuweisen und mit den Feindseligkeiten wieder zu beginnen. Kurz darauf erhielt die Regierung folgendes Telegramm Shafters: „Ich hatte soeben eine Besprechung mit General Toral. Derselbe stimmte der Uebergabe zu unter der Voraussetzung, daß er **nach Spanien zurückgebracht werde.** Sein Anerbieten umfaßt den ganzen Osten Cubas von Acerradero an der Südküste über Palma bis nach Sagua an der Nordküste, welches zum Bereiche des vierten spanischen Armeecorps gehört. Die Commissare treten heute Nachmittag 2½ Uhr noch einmal zusammen, um die Kapitulationsbedingungen endgiltig festzusetzen.

Aus anderweitigen Meldungen scheint hervorzugehen, daß **amerikanische Schiffe die Truppen Torals nach Spanien transportiren sollen,** und daß die Grenzlinie derart festgesetzt ist, daß Holguin und Manzanillo, wo die Spanier beträchtliche Streitkräfte hätten, von der Capitulation ausgeschlossen werden

Der Fall Santiagos wird wohl auch die Friedensunterhandlungen in schnelleren Fluß bringen. Eine große Anzahl von Handelskammern hat die Regierung ersucht, auf eine friedliche Lösung hinzuarbeiten, um Handel und Gewerbe des Landes vor dem Untergange zu bewahren. Den gegenwärtigen Augenblick halten auch die meisten englischen Zeitungen für günstig, um den Frieden nachzusuchen, und es scheint fast, daß die Regierung einlenken will, wie aus folgender Depesche hervorgeht:

Madrid, 15. Juli. Der Minister des Innern äußerte, er **könne nicht in Abrede stellen, daß mehrere Minister für den Friedensschluß seien;** indessen sei die Lösung der Frage schwierig.

Die Amerikaner haben in Consequenz der Capitulation von Santiago und wahrscheinlich auch in Rücksicht auf die Fieberepidemie die **weitere Nachsendung von Truppen eingestellt,** wie aus Newyork gemeldet wird.

Das Elend auf Cuba und die Amerikaner.

Der Anfang Juni mit Gefahr seines Lebens in Havanna gelandete Correspondent der „Times“ macht über die Zustände in der cubanischen Hauptstadt und auf der Insel überhaupt seinem Blatte interessante Mittheilungen. Neu dabei ist, daß er für das augenblicklich auf der Insel herrschende Elend indirect die Amerikaner verantwortlich macht. Die „Weserztg.“ giebt aus dem Bericht folgenden Auszug: Zunächst schildert der Correspondent die Zustände in Havanna. Die Stadt ist überfüllt mit bewaffneten Freiwilligen, aber keine Beunruhigungen der Bevölkerung sind dadurch entstanden. Die Straßen haben am Tage das frühere Aussehen, die Cafés sind gut besucht, die Theater sind Abends überfüllt. Da man haushälterisch mit dem Kohlenvorrath umgehen muß, so werden nur die größten Straßen Nachts erleuchtet, die kleinen liegen in tiefer Finsterniß da. Der Mangel an Lebensmitteln und die dadurch bedingte Theuerung hat sich unter den besser situirten Schichten der Bevölkerung noch nicht so fühlbar gemacht, mehr natürlich unter den ärmeren Klassen. Den letzteren gewährt die Regierung bestimmte Nahrungsrationen; ihre Noth wird auch durch die private Mildthätigkeit gelindert. Aber die Zufuhr ist beschränkt und wenn die Blockade noch lange andauert, wird doch großer Nothstand eintreten.

„Ich habe die Stadttheile besucht, wo die Reconcentrados vereinigt sind. Ihre Lage ist in der That bedauernswerth. Diese unschuldigen Opfer des Bürgerkrieges sitzen oder liegen in den Straßen oder auf den Plätzen der Stadt, als wenn sie geduldig den Tod erwarten wollten. Und viele von ihnen sieht man in der That beim Vorübergehen sterben. Man kann aber nicht sagen, daß sie in Folge von Hungersnoth sterben. Monate lang sind sie größeren Beraubungen ausgesetzt gewesen; in Folge dessen sind sie hier in so geschwächtem körperlichen Zustande angekommen, daß sie dem ungesunden Klima keinen Widerstand entgegensetzen können. Die Sterblichkeit unter ihnen ist außerordentlich hoch, aber in neun von zehn Fällen ist in Havanna das Fieber die Ursache des Todes.

Daß die Spanier dieses Eiland viele Jahre hindurch falsch regiert haben, soll nicht geleugnet werden. Ich habe mich viel mit Mitgliedern der Fremdencolonie in Havanna unterhalten, Engländern, Schottländern, deutschen und französischen Kaufleuten, Ingenieuren und Beamten, lauter intelligenten Leuten, welche Gelegenheit gehabt haben, still für sich den Fortgang der Rebellion und die Intriguen der Amerikaner zu beobachten. Diese Leute haben keinen Grund, den Spaniern sonderlich zugethan zu sein, und es ist bemerkenswerth, daß sich einige davon sogar Nutzen von einer amerikanischen Annection der Insel versprechen. Aber ohne Ausnahme finde ich bei ihnen eine tiefe Erbitterung über die Heuchelei und die Ungerechtigkeit derer, welche diesen Krieg im Namen der Menschlichkeit begonnen haben (!).

Der Aufstand war seinem natürlichen Tode nahe und wäre von den Spaniern schon längst vor Anfang des Krieges unterdrückt, wenn er nicht immer wieder in Folge der Unterstützung der Amerikaner ausgebrochen wäre. Die amerikanischen Correspondenten auf Cuba haben schreckliche und wie ich glaube grundlose Anklagen gegen die spanischen Soldaten erhoben. Im Laufe meiner Unterhaltung mit hervorragenden Leuten habe ich mich unterrichten lassen, daß die Spanier nicht grausamer verfahren sind, als die Insurgenten. Ich bin nicht überzeugt worden, daß die Spanier schon vom Mutterlande her eine teuflische Grausamkeit mitgebracht hätten, dagegen die Insurgenten, diese Creolen, die Halbmenschen und Neger, im Besitze aller christlichen Tugenden seien. Die Spanier haben harte Methoden angewandt, wie es bei ähnlichen Verhältnissen zu geschehen pflegt; Bürgerkriege werden nicht mit Glacéhandschuhen ausgefochten. Aber welche Methoden wandten denn die Insurgenten an? Einige Beispiele belehren uns darüber. Sie mordeten kalten Blutes die spanischen Offiziere, welche unter dem Schutze der Parlamentärflagge zu ihnen kamen, um ihnen die Autonomie anzubieten; sie haben jede Gelegenheit ergriffen, das Eisenbahnpersonal zu tödten; ein Eisenbahnzug nach dem anderen ist durch Dynamit, das ihnen die Amerikaner besorgt hatten, zerstört worden. Diese Zerstörungen dienten gar nicht einmal der Sache der Aufständischen, sondern waren nur ein Ausfluß ihrer Wuth.

Die Amerikaner haben im Namen der Menschlichkeit erklärt, daß die spanische Herrschaft in Cuba aufhören müsse, weil Spanien unfähig sei, die Rebellion seiner Unterthanen niederzuhalten und weil die Reconcentrados unter der Hungersnoth litten. Aber die Sache steht so: Weil die Amerikaner diese Rebellion so geschürt und unterstützt haben, deshalb hat sie so lange andauern können und es ist gewiß, daß die Lage der Reconcentrados nicht annähernd so bedauernswerth wäre, wenn die Amerikaner aus dem Spiele geblieben wären. Es ist wahr, daß General Weyler das Land in eine Wüste verwandelt hat, wofür er gute militärische Gründe vorgebracht hat. Aber die Insurgenten, diese Protegés der humanen Amerikaner, unterstützt von diesen mit Waffen und Munition und Dynamit, haben die gleiche Taktik befolgt. Die große Mehrzahl der Reconcentrados sind Opfer der Schandthaten der Insurgenten, es sind Leute, deren Plantagen und Häuser in Flammen aufgegangen sind, die vertrieben sind von den Anhängern des Insurgentenführers Gomez.“

Zum Torpedobootstreit.

Wiederholt haben wir der Meinung Ausdruck gegeben, daß diejenigen, welche aus den Ereignissen des spanisch-amerikanischen Krieges schon jetzt weitgehende Schlüsse über die Brauchbarkeit oder Unbrauchbarkeit einzelner Kriegsschiffklassen ziehen wollen, zu schnell vorgehen. Dazu liegen doch noch viel zu wenig eingehende und unbefangene Berichte vor, welche auch die besonderen Umstände, unter denen gekämpft und gesiegt ist, berücksichtigen. In Bezug auf die Torpedoboote erhalten wir von einem unserer militärischen Mitarbeiter folgenden Brief:

Die bisherigen **Seegefechte** zwischen der **spanischen** und **amerikanischen Flotte** — weitere werden während dieses unglücklichen Krieges aus Mangel an spanischen Schiffen wohl schwerlich folgen — sind in keiner Weise geeignet, über den Werth oder die Werthlosigkeit von Torpedobooten für eine Kriegsmarine zu streiten, da bisher während der ganzen Dauer des Krieges noch von keinem taktischen Torpedobootsangriff der beiden Gegner die Rede gewesen ist. Amerikanische Torpedoboote sind überhaupt noch nicht in Action getreten, und spanische mit dem Feinde nur auf einigen Recognoscirungsfahrten oder bei der Flucht aus Santiago in Berührung gekommen, indem sie einfach kampfunfähig gemacht wurden, ohne daß sie auch nur einen Versuch zum Angriff machten. Es läßt sich daher nicht behaupten, wie einige Blätter schreiben, daß einmal wieder der Beweis geliefert wurde, Torpedoboote hätten für einen modernen Seekrieg nicht den Werth, den man ihnen noch immer beimißt. Man übersieht dabei völlig, daß die wenigen spanischen Torpedoboote, die sich bei dem vernichteten Geschwader Cerveras befanden, überhaupt einen tactischen Angriff in Folge der lokalen Verhältnisse nicht in der Lage waren auszuführen, da sie sofort beim Verlassen des Hafens von Santiago bemerkt worden wären — wie dies einmal geschehen ist —, was gleichbedeutend mit ihrer Vernichtung gewesen wäre. Auf der anderen Seite hätten die Spanier zum mindesten über einige Divisionen von Torpedofahrzeugen in Santiago verfügen müssen, um mit Erfolg überhaupt auf einen Angriff bedacht zu sein, da sie vor sich ein ganzes großes Geschwader hatten; statt dessen hatte man in Santiago aber nur drei Torpedofahrzeuge! Endlich ist es sehr die Frage, auf welchem Ausbildungsgrad sowohl Offiziere wie die Besatzungen dieser wenigen Torpedofahrzeuge standen; denn bekanntlich setzt ein Angriff von Torpedobooten eine langjährige Uebung voraus, um bei einem solchen auch Erfolg zu haben. So weit man aber den Ausbau sämmtlicher großen und leistungsfähigen Kriegsmarinen verfolgt, macht sich in allen ein reger Torpedobootsbau bemerkbar, indem man nur immer stärker zu der Ueberzeugung gekommen ist, daß die Torpedoboote ein mächtiges Glied jeder Flotte bilden, das man im Ernstfalle nicht entbehren kann. Und aus diesem Grunde sieht das Flottengesetz auch für die nächsten Jahre den Bau je einer neuen Division vor, die sich in unserer Marine aus einem D-Boot mit 8 kleinen Booten zusammensetzt.

Der Zwischenfall mit der „Irene“.

In dem spanisch-amerikanischen Kriege ist wiederholt die eigenthümliche Erscheinung hervorgetreten, daß die amerikanische Presse Nachrichten über angeblich feindselige Handlungen der Deutschen gegen die Amerikaner gebracht hat, die sich später als stark übertrieben oder als gänzlich erfunden herausgestellt haben. Trotz der offenen und jede Zweideutigkeit ausschließenden Neutralitätserklärung unserer Regierung wurde Deutschland die Absicht zugeschoben, es wolle die Philippinen besetzen. Früher war von einer Beschimpfung der amerikanischen Marineoffiziere durch den Prinzen Heinrich die Rede gewesen. Außerdem lagen noch manche andere Meldungen vor, die wir s. Z. ignorirt haben, weil sie sich selbst deutlich als Erzeugnisse einer erhitzten Phantasie kennzeichneten. Zwar ist später festgestellt worden, daß es sich in den meisten Fällen um dreiste Fälschungen handelte, doch derartige Nachrichten kehrten immer wieder, so daß man sich der Einsicht nicht verschließen kann, daß von einer gewissen Presse systematisch auf eine Entfremdung zwischen der amerikanischen und der deutschen Nation hingearbeitet wird.

Zu der Kategorie derartiger Nachrichten gehört offenbar auch die Meldung von einem Conflict zwischen dem Commandanten des Kreuzers „Irene“, Corvetten-Capitän Obenheimer, und den aufständischen Tagalen, die wir heute Morgen nach amerikanischen Quellen mitgetheilt haben. Selbst wenn die Meldung zutreffend wäre, so würde niemand dem deutschen Marineoffizier einen Vorwurf machen können. Die Tagalen, aus denen sich die Aufständischen rekrutiren, gehören zu dem malayischen Volksstamm und sind namentlich in Bezug auf ihre feige und tückische Grausamkeit echte Vertreter ihrer Rasse. Die Tagalen-Mestizen, welche in dem Aufstand eine große Rolle spielen, sind noch gefährlicher als die reinblütigen Eingeborenen, denn sie vereinigen, wie dieses bei den meisten Mischlingsrassen der Fall zu sein pflegt, die Fehler beider Rassen, von denen sie herstammen. Eine derartige Horde hatte nun unter der Führung des durch seine Grausamkeit berüchtigten Insurgentenführers Aguinaldo

---

Geistiger Tod.

Roman von H. v. Schmid.

[Nachdruck verboten.]

8) (Fortsetzung.)

Aller Widerspruch gegen Jellas Entschluß blieb resultatlos.

„Ach, Jella, und ich nehme dich nächsten Herbst so gern mit nach München“, klagte die Tante. „Mein Gott, dein sonniges, junges Gesicht paßt so garnicht in das alte, düstere Haus! Nun, jedenfalls werde ich darauf bestehen, daß du so oft als möglich zu uns herauskommst. Wir schicken die Equipage, und für die Dauer deiner Abwesenheit wird für Martha eine Pflegerin genommen.“

„Tante Martha ist ja, wie sie schreibt, der Gedanke schrecklich, eine fremde, bezahlte Person um sich zu wissen. Und dann als ich die Tanten letzthin besuchte, gewann ich die Ueberzeugung, daß dort viel Ordnung geschaffen werden müßte. Der Ausdruck ist vielleicht zu stark, aber Tante Jettchen verwahrlost, und Tante Martha ist in Geldsachen unerfahren wie ein Kind. Sie kommen schließlich um ihr Letztes.“

„Das glaube ich, dafür wird Walter schon sorgen“, schaltete Herr Greenhoff ein.

Walter war der Stiefbruder Jellas — ein ziemlich flotter Student.

„Bitte, bitte, zürnt mir nicht und laßt mich einer Pflicht, die für mich eine unabweisbare ist, genügen“ bat Jella. „Natürlich komme ich, so oft ich nur kann, mit tausend Freuden zu Euch!“

Am meisten außer sich war Alfred v. Elmer über Jellas „extravaganten Entschluß“, wie er ihre Uebersiedlung zu den Großtanten bezeichnete. Er machte ihr gegenüber seiner Entrüstung wortreich Luft.

„Aber um Gotteswillen, Fräulein Jella, das nenne ich sich lebendig begraben.“

Schönhaide und Ganzen lagen nicht in so naher Nachbarschaft, wie letzteres und Elmershorst, aber doch war Alfred ein häufiger und auch gern gesehener Gast in Ganzen.

Zuerst hieß es allgemein in der Umgegend, er komme um Jellas willen.

„Aber“, fügte man hinzu, „die Sache ist ja total aussichtslos, sie haben beide nichts. Jella erhält einmal von ihren reichen Verwandten eine sehr hübsche Ausstattung und höchstens eine Bagatelle an Nadelgeld. Mehr kann man ja auch von den Ganzen'schen, die das verwaiste Kind um Gotteslohn bei sich aufgenommen, nicht verlangen.“

Alfred war, wie gesagt, empört.

Jella, dieses reizende, holde Geschöpf, sollte im sonnenlosen Parkhause, in diesem alten, finsteren Gemäuer, mit einer halbblinden und einer geistesschwachen Tante zusammen leben! Es war wirklich undenkbar!

Er saß Jella gegenüber und erhob flehend die in einander gelegten Hände.

„Ich bitte Sie um alles in der Welt, handeln Sie nicht vorschnell. Sie haben doch früher niemals an romantischen Grillen gelitten.“

„Halten Sie es ernstlich für eine Grille von mir, wenn ich eine verwandtschaftliche Pflicht, eine Pflicht der Nächstenliebe erfülle?“

„Im vorliegenden Falle ja! Was gehen Sie diese alten Damen an? Es ist der geistige Tod, dem Sie entgegengehen.“

„Schämen Sie sich, Herr v. Elmer! Glauben Sie denn, ich müßte geistig verhungern, wenn ich nicht mehr wie jetzt von lauter Luxus und Behaglichkeit umgeben sein werde? Denken Sie so gering von mir, daß Sie meinen, ein bischen Mühe und Arbeit würde mich gleich zu Boden drücken?“

„Verzeihen Sie mir“, bat er reuig, „wie konnte ich nur einen Moment lang so thöricht sein? Nein, Ihnen droht niemals, unter keinen Umständen, geistiger Tod! Ihr „Ich“ bewahrt Sie davor! Sie spenden ja Leben, wo Sie sich zeigen.“

„Bitte, bitte, keine Complimente“, unterbrach sie ihn lachend, „Sie wissen, dergleichen liebe ich nicht. Und ich wette, Sie finden noch einmal das Parkhaus gemüthlich, das „finstere Gemäuer“, wie Sie es schelten.“

„Jella!“ murmelte er.

„Herr v. Elmer!“ giebt sie mit Betonung zurück.

„Fräulein Jella, wenn Sie wüßten, wie verzweifelt ich bin, daß Sie Ganzen verlassen! Aber ich bin ja oft in W., und ich darf Sie dort wohl aufsuchen? Sie gestatten es mir doch, nicht wahr? Ich dringe vor bis zu Ihnen — trotz aller Tanten!“

Eine Woche nach diesem Gespräch siedelte Jella ins Parkhaus über.

Der Onkel Greenhoff hatte es sich nicht nehmen lassen, das Taschengeld, welches sie von ihm erhielt, zu verdoppeln.

„Darben sollst du nicht, Herzenskind“, sagte er, „und ich hoffe, du bekommst deinen Opfermuth bald satt und kehrst in unsere stets geöffneten Arme zurück.“

Tante Martha hatte zwei Zimmer des alten Hauses für Jella herrichten lassen. Diese entdeckte unter dem alten Inventar des Hauses viel Werthvolles, zog es ans Licht, ließ das Schadhafte ausbessern und wußte so binnen kurzem der ganzen, nach Moder riechenden Einrichtung einen andern Anstrich zu geben.

Leicht war die Aufgabe nicht, die sie sich, dem Ruf der Erblindenden Folge leistend, gestellt. Es lastete viel auf ihren jungen Schultern. Vergeblich versuchte sie, Tante Martha zu einer Reise in die nicht sehr weit entfernte Universitätsstadt zu überreden, damit die alte Dame dort Hilfe für ihre Leiden fände.

„Du müßtest deine Augen von einem Specialisten untersuchen lassen, Tante.“

„Erstens ist bei mir nichts mehr zu machen, und zweitens kostet so was viel zu viel. Nein, nein, behalte nur dein Taschengeld, Jella, danke, aber ich nehme nichts. Mir ist nicht zu helfen, ich fühle es. Willst du etwas Gutes thun, dann leihe deinem Bruder eine kleine Summe. Er schrieb mir in der vorigen Woche um Geld, aber ich hatte ihm diesmal nichts zu schicken. Nicht einen einzigen Rubel konnte ich entbehren. Ja, ja, das Studium kostete dem Walter nicht wenig. Der arme Junge schlägt sich jetzt durch, aber es hält schwer, schreibt er mir.“

In Jella wallte es zornig auf.

Wie durfte Walter so gewissenlos handeln und seinen beiden Großtanten, die nur von dem bischen existirten, das sie noch besaßen, das letzte abschwindeln!

Der Onkel hatte recht, Walter verbrauchte mehr, als nöthig gewesen wäre und als er verantworten konnte.

Dies erfüllte Jella mit Unmuth und Betrübniß. Es bestand zwischen den Stiefgeschwistern überhaupt kein inniges Verhältniß.

Sie hatten einander in den Sommerferien, in denen Walter gewöhnlich einige Wochen auf Ganzen zugebracht, alljährlich gesehen; doch für Jella war ein Beisammensein mit ihrem Stiefbruder nie besonders erquicklich gewesen. Ein krasser Egoismus, der sich nur zu oft in seinem Benehmen und seiner Anschauungsweise bemerkbar machte, stieß sie ab.

Sie war sehr traurig, wenn sie sich dies eingestand, und nahm sich immer wieder vor, Nachsicht mit Walter zu haben und ihn nicht zu scharf zu beurtheilen.

In Jellas Wesen lag ein gesunder Idealismus ausgeprägt. Sie schwärmte nicht im Mondschein, aber trotzdem war sie Idealistin im Grunde ihrer Seele, sie glaubte an das Gute in der Welt und freute sich am Schönen in derselben. Sie haßte es, wenn Walter in einem cynischen, spöttischen Ton den Realismus auf den Schild erhob.

Jellas Uebersiedlung zu den Großtanten erklärte er, nachdem er davon erfahren, als die verrückteste aller hirnverbrannten Ideen, welche seine Schwester je gehabt.

Er sprach dies auch in einem kurzen Briefe Jella gegenüber aus.

Sie ließ seine Zuschrift unbeantwortet.

(Fortsetzung folgt.)

einen „Eroberungszug“ zur See unternommen und verschiedene Inseln besetzt. Nur an der Besetzung „Grandes Islands“ ist Aguinaldo von der „Irene“ verhindert worden. Daß Capitän Obenheimer nicht an eine Intervention zu Gunsten der Spanier gedacht hat, beweist am besten der Umstand, daß er sich sofort zurückgezogen hat, als die Besitzergreifung der Inseln durch amerikanische Kriegsschiffe vollzogen wurde. Capitän Obenheimer hat angegeben, daß er aus Gründen der Humanität so gehandelt habe, und man wird ihm das nach allem, was bis jetzt von den Aufständischen bekannt geworden ist, glauben müssen. Sind doch schon die Amerikaner, nachdem sie eine Zeit lang mit Zähneknirschen die grausame Behandlung der spanischen Gefangenen durch die Eingeborenen haben mit ansehen müssen, gegen ihre „Verbündeten“ eingeschritten und wiederholt sind schon Schüsse zwischen beiden Parteien gewechselt worden. Wenn daher Capitän Obenheimer durch sein Eingreifen grausame Ausschreitungen der Horden Aguinaldos verhinderte, so hat er gehandelt wie ein deutscher Seeoffizier handeln mußte. Wegen seiner Haltung werden ihn daher weder unsere Marinebehörden, noch auch die Seeoffiziere anderer Nationen tadeln. Präcedenzfälle für eine derartige Einmischung sind genug vorhanden; wir erinnern nur an die Wegnahme der spanischen Kriegsschiffe „Vigilante“, „Vittoria“ und „Almansa“ durch den Admiral Werner vor dem Hafen von Cartagena im Jahre 1873, die damals die Billigung aller Regierungen fand.

Wenn also die amerikanischen Nachrichten wirklich zutreffend wären, so würde der Zwischenfall nicht die geringste Bedeutung haben, aber es scheint, daß die ganze Nachricht überhaupt nicht wahr ist. Das muß man wenigstens aus einer anscheinend aus gut unterrichteter Quelle kommenden Auslassung der „Köln. Ztg.“ schließen, über welche uns Folgendes telegraphirt wird:

Köln, 15. Juli. Die „Köln. Ztg.“ schreibt, die Nachricht trage den **Stempel der Erfindung an der Stirne** und gehöre offenbar zu den wiederholt gekennzeichneten Meldungen, welche darauf hinzielen, das Verhältniß Deutschlands zu den kriegführenden Staaten in einem schlechten Licht erscheinen lassen. **In Berlin sei von einem derartigen Vorfall, wie der geschilderte, nichts bekannt.**

* * *

Newyork, 15. Juli. Gestern Abend wurden Angebote betreffend die **Rücksendung der in Santiago gefangen genommenen Truppen nach Spanien** eingeleitet. Die Ueberführung soll auf **neutralen** Schiffen erfolgen. Die Verhandlungen werden, wie verlautet, durch die Vertreter Frankreichs und Oesterreich-Ungarns geführt.

Nach Meldungen Shafters schwanke die Zahl der bei der Capitulation Santiagos **gefangen genommenen Spanier zwischen 12 000—15 000.** Das Kriegsdepartement beabsichtigt, Dampfer-Gesellschaften zu Angeboten für die Beförderung dieser Gefangenen nach Spanien aufzufordern.

Playa del Este, 15. Juli. Gestern gegen Abend versuchte ein **französisches Kanonenboot** in den Hafen von Santiago einzulaufen, machte aber Halt, nachdem der amerikanische Wachtkreuzer einen blinden und dann zwei scharfe Schüsse über seinen Bug hinweg abgegeben hatte. Hierauf wurde dem Kanonenboot gestattet, für die Nacht in der Bai vor Anker zu gehen.

Madrid, 15. Juli. Generalgouverneur **Augustin** telegraphirte aus **Manila**: General **Monet** versuchte, Macabebe mit **Ruderbooten zu verlassen.** Die Boote entkamen den Amerikanern, wurden aber von **Aufständischen genommen.** Gegen General Monet wurde die Untersuchung eingeleitet.

Politische Tagesschau.

Danzig, 15. Juli.

Zur Durchführung des Handwerksgesetzes.

Bis zum 1. Oktober dieses Jahres bezw. 1. April künftigen Jahres sollen bekanntlich die Beschlüsse zur Ausführung des Handwerkerorganisationsgesetzes nothwendig sein. Es läßt sich heute noch nicht übersehen, inwieweit der Gedanke der Zwangsorganisation Anklang in dem schon jetzt corporirten Handwerk gefunden hat, jedoch läßt sich, wie die „Berl. Pol. Nachr.“ hervorheben, nicht verkennen, daß einzelne Gewerbszweige, wie beispielsweise das Fleischergewerbe, fast durchweg bei den freien Innungen zu verbleiben gedenken. Erst nach dem 1. Oktober des laufenden Jahres wird man einen klareren Ueberblick nach dieser Richtung haben. Dann wird sich entschieden haben, in welchen Bezirken auf das Verlangen der privilegirten Innungen hin die Zwangsorganisation platzgreifen wird. Nach dem 1. April 1899 wird so ziemlich der ganze Effect des Handwerksorganisationsgesetzes bezüglich des Organisations-Unterbaues überblickt werden können. Im nächsten Jahr wird die Frage der Errichtung von Handwerkskammern der Lösung entgegengeführt werden können. Es werden ja gegenwärtig schon die Bezirke dieser Kammern abgegrenzt, die Wahl ihrer Mitglieder aber dürfte erst vorgenommen werden, wenn sich ein gewisser Abschluß der Innungsbildung auf Grund des Handwerksorganisationsgesetzes, wie er für den 1. April 1899 bevorsteht, hat gewinnen lassen. Bekanntlich sind zu den Wahlen für die Handwerkskammern nicht bloß die Innungen, sondern auch die Handwerker-, Gewerbe- u. s. w. Vereine berechtigt. Man wird also zur Vorbereitung der Wahlen ein Verzeichniß aller wahlberechtigten Corporationen anfertigen müssen.

Picquarts Schicksal.

Es ist im republikanischen Frankreich heute nicht ohne Gefahr, für das, was jemand als wahr und gerecht erkannt hat, öffentlich einzutreten. Das hat in sehr nachdrücklicher Weise das Schicksal Zolas gezeigt. Auch Picquart dürfte das Opfer seiner Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe werden. Die „Boulange“ triumphirt, der Große Generalstab schaltet als Herr, Herr Cavaignac wächst von Stunde zu Stunde und ist bei der Truppenschau in Longchamps von der Menge gefeiert worden, wie genau elf Jahre vorher der „tapfere General“, der später ein so böses Ende nehmen sollte, und Herr Brisson entfaltet den Vertheidigern von Dreyfus gegenüber eine schneidige Angriffslust, die man an Herrn Méline nie wahrgenommen hat.

Die Antwort der Regierung auf das höflich vorgetragene, von keinem französischen Gesetze verbotene Anerbieten des Obersten Picquart ist die Erhebung einer Anklage wegen eines schweren Verbrechens gegen Herrn Picquart. Die Anklage beruft sich, wie die „Voss. Ztg.“ schreibt, auf den ersten Absatz des Spionagegesetzes vom Jahre 1886, das lautet: „**Mit Gefängniß von zwei bis fünf Jahren** und einer Geldbuße von 1000 bis 5000 Francs wird bestraft: 1) Jeder öffentliche Beamte, Beauftragte oder Angestellte der Regierung, der einer nicht zu ihrer Kenntnißnahme berufenen Person geheime Pläne, Schriftstücke oder Urkunden ausliefert oder mittheilt, die für die Vertheidigung des Staatsgebietes oder die äußere Sicherheit des Staates Bedeutung haben und ihm in Folge seines Amtes anvertraut sind, oder von denen er in Folge dieses Umstandes Kenntniß hat. Die Entfernung aus dem Amte erfolgt in jedem Falle ohne weiteres.“ Gegen diesen Absatz des Spionagegesetzes soll Herr Picquart sich vergangen haben, als er den Rechtsanwalt Maitre Leblois auf seine Amtsstube im Generalstab kommen ließ und ihm verschiedene Papiere, insbesondere die Briefe des Generals Gonse an ihn, mittheilte.

Daß diese Briefe für die Landesvertheidigung oder die äußere Sicherheit des Staates Bedeutung haben, wird nicht jedermann einleuchten, behaupten kann man es aber natürlich, und wie die Dinge zur Zeit in Frankreich liegen, kann man mit der Behauptung vor Richtern auch Glück haben. Herr Picquart wird vor das Zuchtpolizeigericht gestellt, von dem man immer geglaubt hat, daß es politischen Einflüssen zugänglich ist. Es würde aber nichts an der Sache ändern, wenn man ihn etwa vor Geschworene verweisen würde, denn auch über den Wahrspruch, zu dem Geschworene gelangen würden, kann ein Zweifel kaum obwalten. **Herrn Picquarts Schicksal ist besiegelt.** Zuerst wurde er nach geheimer Verhandlung aus dem Heere gejagt und mit einem Ruhegehalt von 2240 Fr. jährlich, dem kleinsten gesetzlich zulässigen, abgefertigt. Jetzt wird man ihn für genau dieselben Thatsachen, die seine Ausschließung aus dem Heere verursachten, zu fünfjährigem Gefängniß verurtheilen. Er hat nicht einmal die Genugthuung, daß er, ehe er hinter den Gefängnißmauern verschwindet, wenigstens vor der Welt sein Gewissen erleichtern und seinen Anklägern öffentlich entgegentreten wird, denn die Verhandlungen in Strafsachen unter dem Spionagegesetz werden fast ausnahmslos mit Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt.

Ist Herr Picquart bei Seite geschafft, so verschwindet der gefährlichste Zeuge gegen den Großen Generalstab und die Regierung kann allen anderen Vertheidigern des Rechts, die noch ihre Stimme erheben, entgegenhalten: „Ihr sprecht von Dingen, die ihr nicht kennt“, was sie nur dem einen Herrn Picquart, dem gewesenen Vorsteher der Nachrichtenabtheilung im Generalstab, nicht sagen kann.

Inzwischen ist auch das Schreiben veröffentlicht worden, welches Maitre Demange, der Vertheidiger von Dreyfus an den Ministerpräsidenten Brisson gerichtet hat. Wir haben den Inhalt des umfangreichen Aktenstückes schon früher mitgetheilt und können uns darauf beschränken, die Schlußsätze des Briefes, welchen der Excapitän Dreyfus nach seiner Verurtheilung an den Kriegsminister gerichtet hat, wiederzugeben. Es heißt darin:

„Ich habe in Ihrem Auftrage den Besuch des Majors du Paty erhalten, dem ich neuerdings erklärt, daß ich unschuldig bin und daß ich sogar nie eine Unvorsichtigkeit begangen habe.

Ich bin verurtheilt, ich habe keine Gnade zu verlangen.

Aber im Namen meiner Ehre, die mir, wie ich hoffe, eines Tages zurückgegeben werden wird, habe ich die Pflicht, Sie zu bitten, Ihre Nachforschungen fortsetzen zu wollen.

Man suche, wenn ich einmal weg bin, immer weiter, das ist die einzige Gnade, die ich verlange.

Gez.: Alfred Dreyfus.

Das ist allerdings nicht die Sprache eines Mannes, welcher ein „Geständniß“ abgelegt hat.

Die Feier des französischen Nationalfestes.

Der Jahrestag der Erstürmung der Bastille ist gestern, wie alljährlich, mit dem größten Pompe in der üblichen Weise in Paris gefeiert worden. Die Straßen und Denkmäler waren mit Fahnen geschmückt. Es herrschte große Begeisterung. Mehrere patriotische Vereine machten den üblichen Umzug zur Straßburg-Statue, dem Jeanne d'Arc- und Gambetta-Denkmal und legten daselbst Kränze nieder. Es fand kein Zwischenfall statt. Präsident Faure verließ um 2 Uhr 25 Min. zu Wagen das Elysée, um sich zur Revue nach Longchamps zu begeben. An seiner Seite saß in Vertretung des unpäßlichen Ministerpräsidenten Brisson der Kriegsminister Cavaignac. Um 3 Uhr traf der Präsident in Longchamps ein. Auf dem ganzen Wege dorthin ertönten zahlreiche Rufe: „Es lebe der Präsident! Es lebe Cavaignac!“

Die Revue von Longchamps war von prächtigem Wetter begünstigt; die Tribünen waren stark gefüllt. In der officiellen Tribüne bemerkte man alle Minister mit Ausnahme des Ministerpräsidenten Brisson, ferner die Mitglieder des diplomatischen Corps und die Mitglieder der abessynischen Mission. Bei der Ankunft des Präsidenten Faure erschollen die Rufe: „Es lebe der Präsident, es lebe Cavaignac, es lebe die Republik.“ Als Faure auf der Ehrentribüne Platz genommen hatte, befand sich Cavaignac an seiner Seite. Der Militärgouverneur von Paris, General Zurlinden, begrüßte den Präsidenten und begab sich dann mit dem Generalstabe vor die Front der Truppen. Sodann erfolgte der Vorbeimarsch. Als General Pellieux vor der Tribüne vorüberkam, wurde demselben durch die Rufe: „Es lebe Pellieux, es lebe die Armee!“ eine Kundgebung veranstaltet. Die Rufe: „Es lebe Frankreich, es lebe die Armee, es lebe die Republik!“ hörten nicht auf, vielfach wurde auch „es lebe der Generalstab, nieder mit Zola, nieder mit den Juden!“ gerufen. Bei der Abfahrt des Präsidenten und Cavaignacs verstärkten sich noch die Rufe: „Es lebe Frankreich, es lebe die Republik, es lebe Faure, es lebe Cavaignac!“ Um 5 Uhr trafen Faure und Cavaignac, nachdem sie auf der ganzen Fahrt mit den gleichen Rufen begrüßt worden waren, wieder im Elysée ein.

Paris, 15. Juli. (Tel.) Anläßlich der Revue richtete der Präsident **Faure** an den **Kriegsminister Cavaignac** ein Schreiben, in welchem es u. a. heißt: „Das imposante Schauspiel, dem wir soeben beiwohnten, gab uns Gelegenheit, die kräftige Haltung der Truppen aller Waffengattungen zu bewundern. Frankreich beglückwünschte voll Vertrauen und Stolz sein Heer, dessen Stärke und gute Ausbildung soeben wieder einmal bestätigt wurde.“ Präsident **Faure** bittet den Kriegsminister, dem Gouverneur und der Besatzung von Paris seine und der Regierung der Republik Glückwünsche auszusprechen. Cavaignac übermittelte dieses Schreiben dem Militär-Gouverneur von Paris, sowie den Truppen zugleich mit dem Ausdruck seiner persönlichen Glückwünsche. Präsident Faure reiste Abends 6½ Uhr nach Rambouillet ab.

Der neue Taiping-Aufstand.

Die Niederlage der chinesischen Truppen durch die Aufständischen bestätigt sich. In Wutschau wurden die Leichen von etwa 1000 Mann aus dem Flusse gefischt und beerdigt. Wahrscheinlich sind die Verluste der kaiserlichen Truppen größer, als zunächst angenommen wurde. In Canton heißt es, der Dr. Sun-ya-tsen, dessen Festnahme in der chinesischen Gesandtschaft in London seinerzeit so großes Aufsehen erregte, sei ein hervorragender Führer der Aufständischen. Es verlautet, die Aufständischen hätten beschlossen, nicht über Schaoking und Samschui hinaus vorzurücken, da höchstwahrscheinlich Verwickelungen mit dem Auslande entstehen würden, wenn Canton angegriffen würde. Diese Nachricht wird in Canton aber mit großem Argwohn betrachtet, da man dort große Sympathie für die Aufständischen hegt.

Deutsches Reich.

Berlin, 14. Juli. Der **Kaiser** überwies der Sammlung des Rothen Kreuzes zu Gunsten der **Verwundeten des spanisch-amerikanischen Krieges** 10 000 Mk.

Berlin, 15. Juli. Unter Antheilnahme von namhaften Kapitalisten soll in Berlin eine Gesellschaft zur Gewinnung eines **Serums gegen den Rothlauf der Schweine** begründet werden. Die Gewinnung des Serums soll nach einem System des hessischen Arztes Dr. Lorenz geschehen, der einen Impfstoff gegen den Rothlauf entdeckt hat. Das Serum selbst soll in dem Schlachthause zu Landsberg an der Warthe hergestellt werden.

— Der diesjährige **Parteitag der Socialdemokratie** in Stuttgart soll, dem „Vorwärts“ zufolge, in der **Woche vom 3. bis 9.** Oktober stattfinden.

* **[Wahlpflicht.]** Um „die von den Hohenzollern unablässig ausgeübte und geforderte staatliche Disciplin weiter zu entwickeln, zu stählen und zu vertiefen“, empfiehlt die „Kreuzztg.“ die Einführung der allgemeinen Wahlpflicht. Der Artikel vertritt wunderlicherweise die Auffassung, daß diejenigen Wähler, die nicht zur Wahlurne gehen — bei den letzten Wahlen angeblich 30 Procent — ihrer überwiegenden Mehrzahl nach für die „staatserhaltenden“ Parteien, d. h. wohl den Bund der Landwirthe und seine Freunde stimmen würden. Nichts falscher wie das. Wenn die Wähler, die dem Wahlgeschäft fern bleiben, gezwungen würden, zu wählen, so würden sie vielleicht aus Aerger über diese Störung ihrer Ruhe für die Opposition stimmen oder weiße Zettel abgeben, für Candidaten des Bundes der Landwirthe aber würden sie gewiß unter keinen Umständen stimmen.

* **[Der spanisch-amerikanische Krieg und der deutsche Handel.]** Ueber die wirthschaftlichen Rückwirkungen des spanisch-amerikanischen Krieges auf Deutschland hat der Geschäftsführer des Vereins der Industriellen im Regierungsbezirk Köln einen Bericht verfaßt, dem nachstehende Angaben entnommen seien: In Bezug auf **Spanien** lassen die eingelaufenen Mittheilungen erkennen, daß der Krieg von höchst verderblichen Folgen für den Geschäftsverkehr mit diesem Lande ist. Die Zahlungsverhältnisse haben sich außerordentlich verschlechtert, und der Abschluß von Geschäften hat fast gänzlich aufgehört. In ersterer Beziehung ist es besonders die ungemeine Verschlechterung der spanischen Währungsverhältnisse, die zu großen Schwierigkeiten in der Erledigung der schwebenden Verbindlichkeiten der spanischen Geschäftswelt geführt hat, in letzterer hat die unsichere politische Lage, in Verbindung mit der verringerten Kaufkraft des Landes und mit der geschwächten Zahlungsfähigkeit des Kaufmannsstandes, eine völlige Stockung im Abschluß von Geschäften zur Folge gehabt, und hier und da sind sogar bereits abgeschlossene Geschäfte mit spanischen Häusern wegen der sehr ungünstigen Coursverhältnisse rückgängig gemacht worden. Hinsichtlich des Geschäftsverkehrs mit den **Vereinigten Staaten** von Amerika ist zwar zu bemerken, daß der unmittelbare Einfluß des Kriegszustandes auf die in unserem Bezirk vertretenen Geschäftszweige ziemlich gering ist, doch liegen immerhin einzelne Fälle solcher Schädigungen vor. Die lediglich oder hauptsächlich für den inländischen Bedarf arbeitenden deutschen großgewerblichen Werke haben im ganzen einen Nachtheil von dem Kriege nicht verspürt. In einigen Zweigen hat der Kriegszustand für den inländischen Waarenabsatz sogar Vortheil gebracht. Eine Erschwerung des geschäftlichen Verkehrs durch ungünstige Fracht- und Versicherungsverhältnisse ist nicht wahrgenommen worden.

* **[Die Erfahrungen im Seekriege]** bilden, wie uns scheint, etwas zu früh, seit der Seeschlacht von Santiago das Thema mehrfacher Besprechungen in der Presse. „Das Torpedowesen, sagt die „Freis. Ztg.“, hat im spanisch-amerikanischen Kriege nicht den Erwartungen entsprochen; die Torpedojäger wurden entweder durch einen Geschoßhagel zurückgetrieben und die Torpedoboote mit einem solchen Hagel von Geschossen beworfen, daß „sie in wenigen Minuten dem Verderben geweiht waren“. Dem stimmt die „Nat.-lib. Corr.“ ganz bei und sie fügt hinzu: „Das ist eine sehr zutreffende Beobachtung. Die deutsche Marineverwaltung ist aber schon seit längerer Zeit dieser Meinung. Sie hat außerdem an den Torpedobooten auszusetzen, daß die modernen Panzer mit ihrer großen Geschwindigkeit ihnen im kritischen Moment einfach davonlaufen. Und wir müßten uns sehr täuschen, wenn dem Reichstage noch weitere Torpedoboote abgefordert würden. Für die Zukunft dürfe man sich mit Recht auf den Bau der absolut nothwendigen „Hochseetorpedoboote“, jetzt „Zerstörer“ genannt, beschränken und sie gemeinschaftlich operiren lassen. Weiter stellt die „Freis. Ztg.“ fest, daß die schönen spanischen Panzerkreuzer einfach zu Wracks geschossen werden konnten, ohne daß sie dem Gegner das Geringste am Zeuge flickten. „Die Panzerungen der spanischen Kreuzer scheinen von den amerikanischen 34 Centimeter-Geschossen glatt durchschlagen zu sein, während nicht eine spanische Kugel die amerikanischen Panzer zu verletzen vermochte. Die Panzer sämmtlicher spanischen Schiffe sind nur noch unförmige Massen verbogenen, durchlöcherten, zerrissenen, alten Eisens. Schwere Panzerung und starke, zahlreiche Geschütze sind absolute Vorbedingungen eines künftigen Seekrieges.“ Die „Nat.-lib. Corresp.“ bemerkt dazu, sie vermisse den Schluß: Also Linienschiffe erster Klasse, wie sie die Amerikaner hatten und wie sie das Flottengesetz verlangte.

* **[„Wahlküren“.]** Einen lustigen Spitznamen haben sich im Kreise Bunzlau die Töchter des Amtsvorstehers, der zugleich Wahlvorsteher war, zugezogen. Sie standen vor dem Wahllokal als Zettelvertheilerinnen, um den ankommenden Wählern die „richtigen“ Zettel zu geben. Wer ihnen dafür den „falschen“ Zettel abgab, erhielt ein Glas Bier oder nach freier Wahl eine warme Wurst. Seit dieser Zeit heißen die patriotischen Damen „die Wahlküren“.

* **[In Sachsen]** hatten vor der Wahl die conservativen Candidaten fast ausnahmslos erklärt, in eine Abänderung des bestehenden Reichswahlrechtes nicht willigen zu wollen. Nun aber die Wahlen vorüber sind, führt der grünweiße Conservatismus eine ganz andere Sprache. So liest man im „Vaterland“:

Was wir wünschen, ist, daß mit dem bestehenden Wahlrecht gründlich aufgeräumt werde. Es wurde eingeführt, als man die Existenz einer großen, direct vaterlandsfeindlichen Partei nicht voraussehen konnte; nachdem diese unerhörte Thatsache aber in die Erscheinung getreten, ist es Pflicht der Reichsregierung, Wandel zu schaffen und die Maßnahmen zu treffen, welche das Wohl des Vaterlandes gebieterisch erheischt.

Schon früher hatte die königliche „Leipziger Ztg.“ erklärt, das Preßgesetz sei eine stumpfe Waffe im Kampfe gegen die Socialdemokratie und jetzt erklärt sie offen:

Nur die dauernde **Unterdrückung** dieser — socialdemokratischen — Blätter und aller Versuche, sie unter veränderter Firma oder mit Unterschiebung von Strohmännern wieder aufzuthun, kann dem Uebel Halt gebieten. Das vormalige Socialistengesetz bot diese Handhabe in seinem § 11, in dem es die Landespolizeibehörde ermächtigte, das fernere Erscheinen von Druckschriften socialistischer, den öffentlichen Frieden gefährdender Tendenz zu verbieten. Es scheint uns nicht, daß ohne Wiederaufnahme dieser **Befugniß** auf die Dauer auszukommen sein wird.

Dresden, 14. Juli. Dem „Dresdener Journal“ wird mitgetheilt, daß bei dem **König** wieder **Blasenblutungen** eingetreten seien. In Folge dessen sei der König genöthigt, sich einige Schonung aufzuerlegen.

Lübeck, 14. Juli. In Folge der Weigerung der Arbeitgeber, die Organisation der Maurerarbeitsleute und deren Forderung einer sechsprocentigen Lohnerhöhung anzuerkennen, traten die **Maurerarbeitsleute** in einen **Streik**, dem sich die Maurer und Zimmerleute anschlossen. Seit heute ruht die Arbeit auf allen Bauten. Die Arbeitgebervereinigung erläßt einen Aufruf zur Unterstützung der vom Streik betroffenen Unternehmer.

Köln, 15. Juli. Der „Köln. Ztg.“ wird aus Bonn gemeldet, das Urtheil der Strafkammer des hiesigen Landgerichts **in dem Prozeß gegen den Schutzmann Kiefer** lautet: Der Angeklagte ist der fahrlässigen Körperverletzung schuldig und **wird deshalb zu einer Geldstrafe von 100 Mk. und Tragung der Kosten, einschließlich der Kosten der Nebenklägerin, verurtheilt.**

Bei der Verhandlung dieses Prozesses traten, wie wir hier gleich erwähnen, zwei unbescholtene Frauen als Zeugen auf, die Kiefer gleichfalls auf offener Straße verhaftet und trotz der Feststellung ihrer Persönlichkeit durch einen dazwischen tretenden Herrn ins Polizeigefängniß abgeführt hatte. Die Frauen mußten die ganze Nacht in Gesellschaft von zehn rohen Dirnen zubringen.

Rathenow, 13. Juli. **[Eine Amtsentsetzung aufgehoben.]** Der Ortsschulze Lucke in Premnitz war, so schreibt die „Rathenower Ztg.“, als Anhänger des Freisinns in weiten Kreisen bekannt. Trotzdem wurde nach der Reichstags-Ersatzwahl von 1896 von dem Landrath v. Loebell gegen ihn ein Disciplinarverfahren eröffnet, weil es hieß, Lucke sei Socialdemokrat. Vor dem Kreisausschusse, der in erster Instanz zu entscheiden hatte, bot Lucke Beweis dafür an, daß nur eine Intrigue gegen ihn vorläge. Aber der Kreisausschuß lehnte alle Beweisanträge ab und verurtheilte Lucke zur Amtsentsetzung. Seitens des Landrathsamtes wurde Lucke denn auch vom Amte vorläufig suspendirt. Gegen das Urtheil legte Lucke Berufung ein und der Disciplinarsenat verhandelte, nachdem er Beweis erhoben hatte, in der Sache. Das Urtheil des Kreisausschusses wurde jetzt von ihm in allen Punkten aufgehoben, Lucke freigesprochen und die Kosten des Verfahrens wurden der Kreis-Communalkasse auferlegt. Lucke muß also wieder in sein Amt eingesetzt werden.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 15. Juli.

Wetteraussichten für Sonnabend, 16. Juli, und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Wolkig mit Sonnenschein, normale Temperatur, windig. Strichweise Regen.

* **[Landwehr-Uebung.]** Vom 15. d. M. ab findet bei den Infanterie-Regimentern Nr. 61 und Nr. 176 eine vierzehntägige Uebung von Mannschaften der Landwehr 1. Aufgebots aus den Landwehrbezirken Danzig, Konitz, Graudenz, Pr. Stargard und Osterode statt. Die Entlassung der Mannschaften in die Heimath erfolgt am 27. Juli.

* **[Cavallerie-Uebungsreise.]** Unter der Führung des Herrn Oberst v. Zitzewitz, des Commandeurs der Blücherhusaren in Stolp, beginnt heute, von Dt. Eylau ausgehend, die diesjährige Cavallerie-Uebungsreise des 17. Armeecorps. An derselben nehmen Offiziere sämmtlicher Cavallerie-Regimenter des Armeecorps Theil. Die Reise geht über Löbau bis zum Endpunkte Soldau. Nach den bisher getroffenen Dispositionen dürfte die Reise am 20. d. M. beendigt sein.

* **[Strombereisung.]** Am 18. d. M. wird Herr Strombaudirector Goerz, begleitet von Baubeamten seines Ressorts, eine Bereisung der Weichsel vornehmen, die von Danzig bis Thorn aufwärts geht.

* **[Dockverholung.]** Am 16., 19., 23. und 26. Juli cr. wird das Schwimmdock zum Aus- bezw. Eindocken von Schiffen verholt werden und

wird hierdurch voraussichtlich jedesmal an den betreffenden Tagen in der Zeit von 7 Uhr Morgens bis 1 Uhr Mittags zeitweise der Verkehr auf der Weichsel eingeschränkt sein.

* **[Kriegsschiff.]** Das Schulschiff, Korvette „Sophie" (Kommandant Korvetten-Kapitän Kretschmann) ist, von Gothland kommend, heute früh auf der hiesigen Rhede eingetroffen und unter Zoppot vor Anker gegangen. Die „Sophie" soll bis zum 26. Juli hier bleiben. Morgen oder übermorgen wird sich ihr hier die ebenfalls von einer Uebungsfahrt nach Schweden kommende Korvette „Nixe" anschließen, welche bis 27. Juli auf unserer Rhede bleiben soll.

* **[Prämien für Entdeckung betriebsgefährlicher Schäden auf Eisenbahnen.]** Vom preußischen Minister der öffentlichen Arbeiten sind neuerdings der „D. Versicherungsztg." zufolge die im preußischen Staatsbahnbereiche gilligen Vorschriften über Gewährung von Prämien für Entdeckung betriebsgefährlicher Schäden und für Abwendung drohender Betriebsgefahren umgearbeitet worden. Bei der Herausgabe der Vorschriften ist eine möglichst ausgiebige Gewährung von Prämien bei der Entdeckung solcher Schäden im Interesse der Betriebssicherheit empfohlen worden. Für die Bemessung der Prämien sollen die Besonderheiten des Falles, namentlich die Schwere der drohenden Gefahr, der Grad der bewiesenen Umsicht und die Zweckmäßigkeit der ergriffenen Maßnahmen berücksichtigt werden. Außerdem kann auch für hervorragend verdienstvolle Leistungen zur Abwendung einer Betriebsgefahr ohne Rücksicht auf die Stellung der Betheiligten die Erwirkung einer besonderen Auszeichnung in Frage kommen.

* **[Probearbeit der Oekonomiehandwerker.]** Die zu den Schuhmacherwerkstätten der sämmtlichen Corpsbekleidungsämter des deutschen Heeres abcommandirten Oekonomiehandwerker befinden sich gegenwärtig in Berlin zu einer vierwöchigen Probearbeit. Sie arbeiten in abwechselnden Schichten ununterbrochen Tag und Nacht, ein Theil von 3 Uhr früh bis 3 Uhr Nachmittags, der andere Theil von 3 Uhr Nachmittags bis zum nächsten Morgen um 3 Uhr. Im ganzen sind mehr als 1000 Schuhmacher versammelt, denen das zu verarbeitende Material von den einzelnen Bekleidungsämtern geliefert wird, an welche dann die fertiggestellten Stücke abgeliefert werden. Es soll durch diese Probearbeit festgestellt werden, welche Ergebnisse ein derartiges Zusammenarbeiten im Falle einer Mobilmachung liefern würde.

* **[Jahresbericht der Landwirthschaftskammer.]** Der für das Jahr 1897 von der westpreußischen Landwirthschaftskammer erstattete Bericht über „den Zustand der Landeskultur in der Provinz Westpreußen" ist soeben veröffentlicht worden. Wir entnehmen demselben, daß das Jahr 1897 nicht günstig für die westpreußische Landwirthschaft war.

Hatten die Landwirthe schon in früheren Jahren über Dürre zu klagen, so war es 1897 damit so schlimm, daß sehr viele fürchteten, schon im Sommer die kaum eingeheimsten Heuvorräthe angreifen zu müssen, um das Vieh nicht hungern zu lassen. Der Klee war auf vielen Feldmarken völlig ausgebrannt, und der Erdboden durch die intensive Dürre, welche von Ende Mai bis zur Roggenernte herrschte, so verhärtet, daß der Nachwuchs der Futterpflanzen gleich Null war. Wie stark die Dürre auftrat, geht daraus hervor, daß in vielen Ortschaften nicht nur die Dorfteiche, sondern auch tiefere Brunnen vollständig austrockneten, und manche Besitzer gezwungen waren, ihren ganzen Wasserbedarf heranfahren zu lassen. — Obgleich die Herbstsaaten gesund durch den Winter und die Frühjahrssaaten rechtzeitig und ordentlich in die Erde gekommen waren, konnte unter solchen Umständen natürlich von einer guten Ernte keine Rede sein. In einer Beziehung ist eine Besserung eingetreten, nämlich in Bezug auf die Getreidepreise. Bis zum Schlusse des Jahres 1897 waren sie aber noch nicht so hoch, daß sie den Ausfall der schlechteren Ernte deckten.

Auch die Preise für Vieh, namentlich für Mastschweine, und der Spirituspreis zogen an, nur der Zucker nahm an der allgemeinen Besserung nicht Theil; auch war die Ausbeute nicht so bedeutend, daß sie für die geringere Ernte im vollen Maße entschädigte. Wunderbar erscheint es, daß unter den geschilderten Verhältnissen die Nachfrage nach Grundbesitz **fortwährend steigt, und zwar bei mehr steigenden als fallenden Preisen.** Den Grund dafür findet die Landwirthschaftskammer in dem Umstande, daß außer den Käufern, welche aus dem Westen kommen, um hier mit geringeren Mitteln sich eine größere Fläche zu kaufen, auch noch die Ansiedlungscommission, die Landbank und die polnischen Banken Güter zu erwerben suchen. Auf die seßhaften Besitzer der Provinz übe dieses keine günstige Wirkung, da ihre Rente um so weniger mit den steigenden Bodenpreisen in Einklang zu bringen sei, als gerade für sie die Arbeiterverhältnisse, über welche überhaupt schon sehr geklagt wird, noch besonders schwierig werden. Es macht sich nämlich, wie die Landwirthschaftskammer bemerkt, mehr und mehr die Thatsache bemerkbar, daß die Arbeiter gern auf die Güter dieser Banken ziehen, weil diese Meliorationen vornehmen, daher viele Arbeiter nöthig haben und höhere Löhne anlegen. — Die schon im vorigen Berichte erwähnten Fortschritte auf dem Gebiete des Genossenschaftswesens nahmen auch im letztverflossenen Jahre erfreulichen Fortgang.

Wir entnehmen dem Bericht ferner Folgendes über die Besitzverhältnisse in unserer Provinz: Auch in diesem Jahre hat wieder ein großer Besitzwechsel in unserer Provinz stattgefunden, sowohl durch freiwilligen wie durch Zwangsverkauf, letzterem ist namentlich der Kleingrundbesitz stark zum Opfer gefallen. Größere Ankäufe behufs Aufforstung hat der Forstfiscus gemacht und zwar zum Preise von 10—50 Mk. pro Morgen. Allein im Neustädter Kreise betrug der Ankauf 1300 Morgen. Auch zum Zwecke der Parzellirung und Rentengutsbildung sind wieder größere Güter angekauft, wobei in besseren Gegenden die Austheilung ziemlich schnell erfolgte, während sie bei schlechterem Boden nur sehr langsam von statten geht. An Rentengütern sind in dem verflossenen Jahre 206 mit 3618,25 Hectar Fläche und einem Kaufpreise von 2 025 538 Mk. für den reinen Grund und Boden neu gebildet; davon sind 1 532 437 Mk. in Rentenbriefen gedeckt. Als Baudarlehne in Rentenbriefen sind zur Einrichtung der Rentengüter 167 892 Mk. gewährt worden. Im ganzen sind bis jetzt in den Jahren 1892 bis incl. 1897 in der Provinz Westpreußen 3134 Rentengüter gegründet mit einer Fläche von rund 35 354 Hectar, von denen 3102 Güter in Besitz genommen sind. Der Kaufpreis für die endgiltig übernommenen Rentengüter beträgt für den reinen Grund und Boden 16 486 113 Mk., durchschnittlich also 659 Mk. pro Hectar, während der für die Beleihung ermittelte Taxwerth des reinen Grund und Bodens 16 333 793 Mk., also durchschnittlich pro Hectar 653 Mk. betrug. Die gegenwärtig noch für die Austheilung in Rentengütern zur Verfügung stehenden Flächen umfassen 12 206 Hectar. Bei den bis zum 2. Januar 1898 auf die Rentenbank übernommenen Stellen sind 26 Rentengüter zur Zwangsversteigerung gelangt, von welchen 24 ohne einen Ausfall für die Staatskasse von Privatleuten und zwei vom Fiscus erworben sind.

Ueber die **Arbeiter-Verhältnisse** führt der Bericht stark Klage, denn die Sachsengängerei in unserer Provinz entziehe derselben viel gutes männliches und weibliches Gesinde. Der Zuzug polnischer Arbeitskräfte habe dem Uebelstande zwar gesteuert, doch befürwortet die Kammer eine Erleichterung des Zuzuges und den Fortfall unnützer polizeilicher Erschwerungsmaßregeln. In dem Kapitel über das **Creditwesen** wird im wesentlichen die Thätigkeit der Raiffeisen-Genossenschaften beleuchtet. Im vergangenen Jahre wurden weitere 15 Raiffeisenvereine (reine Creditgenossenschaften) gegründet, so daß am Jahresschlusse 135 Creditgenossenschaften nach Raiffeisen'schem System bestanden. Der Gesammtumschlag im reinen Geldverkehr betrug bei der landwirthschaftlichen Central-Darlehnskasse Filiale Danzig im Laufe des Jahres 8 Millionen Mark. Von den im Jahre 1896 der Provinz zugeführten circa zwei Millionen Mark wurde im Berichtsjahre circa eine halbe Million an die Centrale nach Neuwied zurückgeschickt. Die am Schlusse des Jahres 1896 in Aussicht genommene Gründung der westpreußischen Provinzial-Genossenschaftsbank wurde am 15. Februar des Berichtsjahres bewerkstelligt. Es wurde somit eine Geldausgleichsstelle für die dem westpreußischen Raiffeisen-Verbande angehörenden Ein-, Verkaufs- und Productivgenossenschaften geschaffen, deren Zahl sich am Schlusse des Jahres auf 29 belief, und die sich aus landwirthschaftlichen Consumgenossenschaften, 13 Brennerei-, 10 Viehverwerthungsgenossenschaften, je einer Spiritusverwerthungs-, Weidenverwerthungs-, Obstverwerthungs- und Tabaksverwerthungsgenossenschaft zusammensetzten. Die der Bank als Mitglieder angehörenden Einzelpersonen waren zur Förderung der Sache und zwecks Bildung des Vorstandes und des Aufsichtsrathes beigetreten. Die Gesammthaftsumme sämmtlicher 39 Mitglieder betrug am Jahresschlusse 1 116 000 Mk., der Gesammtumschlag im Laufe des Jahres 2 735 000 Mk. Die westpreußische Provinzial-Genossenschaftsbank bezog nur von der preußischen Central-Genossenschafts-Kasse zu Berlin ihren Geldbedarf.

In Verbindung damit steht das **Genossenschaftswesen.** Es sind verschiedene Genossenschaften neu gegründet worden. In Westpreußen mit seiner ausgedehnten Milchwirthschaft stehen natürlich die Molkereigenossenschaften obenan, von denen 67 bestehen. Dem westpreußischen Butterverkaufs-Verband gehören 50 Mitglieder an, über die Thätigkeit desselben haben wir vor kurzem berichtet. Die Obstverwerthungs-Genossenschaft in Elbing verarbeitete 2100 Ctr. Kernobst. Im Jahre 1896/97 wurden 17 996 Mk., von Juli bis Dezember 1897 11 306 Mk. erlöst. Neu begründet wurde die Weidenverwerthungs-Genossenschaft zu Graudenz, und zwar mit 40 000 Mk. Haftsumme. Dieselbe baute in Graudenz eine Weidenschälfabrik mit Dampfbetrieb zur Verwerthung der von den Genossen gelieferten Weiden. Die Pferdezucht-Genossenschaften haben sich, nachdem sie durch Entscheidung des Kammergerichts dazu verurtheilt waren, ihre Hengste kören zu lassen, meist in Pferdezuchtvereine verwandelt, wobei sie je eine Unterstützung in Höhe von 3000 Mk. vom Staate erhalten unter der Bedingung, daß sie entweder warmblütige, oldenburgische oder dänische Hengste anschaffen. Es bestehen ferner 239 Stierhaltungs-Genossenschaften, denen die Kammer 229 eigene Bullen geliefert hat.

Von sämmtlichen Kreisen der Provinz ist auch im Berichtsjahre keiner vom Hagelschlag ganz verschont geblieben. In dem Kreise Strasburg erhielten 43 Feldmarken 92 000 Mk. Entschädigung, im Kreise Löbau 59 Feldmarken 74 000 Mk. Briesen in 17 Feldmarken 60 000 Mk. Zwischen 10 000 und 52 000 Mk. erhielten die Kreise Carthaus, Rosenberg, Schwetz, Tuchel, Schlochau, Graudenz und Thorn und 15 Kreise erhielten weniger als 10 000 Mk. Zusammen zahlten die Versicherungsgesellschaften 520 000 Mk für Schäden in ca. 370 Feldmarken. Der Bericht schildert dann eingehend die Thätigkeit der landwirthschaftlichen Schulen und der von der Kammer angestellten Wanderlehrer.

* **[Bürgerschützenfest.]** Um 2 Uhr Nachmittags begann, wie wir gestern schon mitgetheilt haben, das Festmahl, an dem etwa 100 Herren Theil nahmen. Nach dem ersten Gange des Festmahls, während dessen die Feldartillerie-Kapelle concertirte, begrüßte Herr Böling, der Hauptmann des Corps, die Gäste und brachte ein Hoch auf den Kaiser aus. Der Erste Vorsitzende des Bürgerschützencorps Herr Karow begrüßte ebenfalls die Ehrengäste, gedachte dann der Gründer des Corps und sprach den Dank nicht nur den Begründern des Bürgerschützencorps, sondern auch dem Bundesvorsitzenden Herrn Rechtsanwalt Obuch, sowie dem Magistrat der Stadt Danzig und der Friedrich Wilhelm-Schützen-Brüderschaft für die bisher gepflegte gute Kameradschaft und Brüderlichkeit aus. Namens der Gäste dankte Herr Bürgermeister Trampe für die ihnen zu Theil gewordene Einladung dem Schützencorps und forderte die Mitglieder des Corps auf, auch ferner patriotischen Sinn, Vaterlandsliebe und Königstreue zu bewahren und die Waffen- und Wehrfähigkeit sowie ein glückliches Zusammenarbeiten mit der Commune der Stadt Danzig auch fernerhin zu fördern. Er schloß mit einem Hoch auf das Bürgerschützencorps. Hr. Rechtsanwalt Obuch-Graudenz brachte als Vorsitzender des Westpreußischen Provinzial-Schützen-Bundes die Glückwünsche des Bundes dar und sprach von den Aufgaben und den Zwecken des Provinzial-Schützenbundes, die das Bürgerschützencorps, das besonders zur Hebung des Provinzialbundes beigetragen habe, voll und ganz befolgt habe. Herr Obuch wünschte dem Bürgerschützencorps ein langes Gedeihen und toastete zum Wohle des Corps auf andauernde gute Kameradschaft. Herr Karow verlas dann ein von Herrn Oberbürgermeister Delbrück eingegangenes Glückwunsch-Telegramm und ein von dem Mitbegründer des Corps Herrn May eingelaufenes Begrüßungsschreiben, worauf an beide Herren Dankes-Telegramme abgesandt wurden. Auf die Damen resp. die Schützenschwestern toastete hierauf Herr Stetzelberg von der Friedrich Wilhelm-Schützen-Brüderschaft und namens dieser Brüderschaft resp. im Auftrage derselben überbrachte deren Hauptmann, Herr Alex Fey, Glückwünsche dar und schloß seine Rede mit einem Hoch auf den Vorstand des Bürgerschützencorps. Herr Ermisch-Graudenz brachte dem Verbands-Vorsitzenden Herrn Obuch ein Hoch und Herr Dr. Günz toastete auf die Sender der schriftlichen und telegraphischen Gratulationen, insbesondere auf Herrn Oberbürgermeister Delbrück. Nach der Tafel wurde das Concurrenz-Silberschießen fortgesetzt. Beim Schießen nach der Jubel-Silberscheibe erzielten die ersten sieben Ehrengaben die Herren Schlacht-Graudenz mit 52 Ringen, Bujack mit 50, Olschewski I. mit 49, Schipanski, Kamke, Dworzakowski und Posanski mit je 48 Ringen. Den Spendern der Ehrengaben, zu denen die Damen des Bürgerschützencorps beigetragen hatten, wurde vom Vorsitzenden des Corps, Herrn Karow, ein Hoch ausgebracht. Während und nach dem Schießen fand in dem reichgeschmückten Park des Bürgerschützenhauses Concert statt.

* **[Schießübungen.]** Am morgenden Sonnabend werden von 8 Uhr Morgens ab wieder auf dem Anschießstande vor der Mövenschanze bei Weichselmünde Laffeten mit zusammen 210 Schuß auf Haltbarkeit angeschossen werden. Die Schußrichtung ist nach der See; die Schußweite beträgt ca. 1000 Meter. Die Absperrung des Schußfeldes wird durch einen Dampfer erfolgen.

* **[Steuerpflicht der Domänen etc.]** In Gemäßheit der Vorschrift im § 44 des Communalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 wird bekannt gemacht, daß der bei der Veranlagung der Gemeinde-Einkommensteuer von fiscalischen Domänen- und Forstgrundstücken für das laufende Steuerjahr der Gemeinden zu Grunde zu legende, aus diesen Grundstücken erzielte etatsmäßige Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben in der Provinz Ostpreußen 155,9 Proc., in Westpreußen 166,1 Proc., in Pommern 107,7 Proc., in Posen 121,2 Proc. beträgt.

* **[Der Verschönerungsverein in Carthaus]** macht darauf aufmerksam, daß sonntäglich bis zum 14. August d. Js. Sonderzüge nach Carthaus zum ermäßigten Fahrpreise abgelassen werden, welche günstige Gelegenheit bieten, die reizvolle Umgegend von Carthaus kennen zu lernen. Vereinen oder größeren Gesellschaften wird der Verein gern jede gewünschte Auskunft ertheilen.

* **[Unglücksfall.]** Gestern ist in Warschau der Dampfbootführer Stachowski vom Dampfer „Warschau" (zur Ich'schen Rhederei gehörig) in die Weichsel gefallen und ertrunken. Stachowski war ein sehr ordentlicher Mann und in den Kreisen der Kaufleute und Schiffer ungemein beliebt.

* **[Unfall-Schiedsgericht.]** Unter dem Vorsitz des Herrn Regierungs-Assessors v. Henking fand gestern eine Sitzung des Schiedsgerichtes für die Section I der **Norddeutschen Holz-Berufsgenossenschaft** statt, in der elf Unfallstreitsachen zur Verhandlung kamen. In zwei Fällen erfolgte die Verurtheilung der Genossenschaft zur Rentenzahlung bezw. Gewährung einer höheren Rente, in acht Fällen wurde die Berufung zurückgewiesen und in einem Falle Einholung eines ärztlichen Obergutachtens beschlossen.

* **[Kirchliche Kinderlieder.]** Herr Prediger Auernhammer hierselbst hat soeben einige von ihm selbst gedichtete Lieder unter dem Titel: „Das Sonntagsstündlein" herausgegeben und den Kindern des Kindergottesdienstes gewidmet. Das erste dieser Lieder: „Der Kindergottesdienst" nach der Melodie „Vom Himmel hoch, da komm' ich her" wurde bereits am vorigen Sonntag im Kindergottesdienste der St. Johanniskirche gesungen. Die Kinder und Helferinnen daselbst erhielten das Büchlein zum Geschenk. Besonders zu diesem Zwecke dürfte es auch in den Kindergottesdiensten anderer Gemeinden Eingang finden; es ist in den hiesigen Buchhandlungen käuflich zu haben.

* **[Unterschlagung.]** Von dem Abdeckereibesitzer B. wurde vor einigen Tagen dem Arbeiter O. eine Fuhre Kartoffeln zum Verkauf übergeben. O. kassirte auch das Geld ein, zog es aber vor, es im eigenen Nutzen zu verwenden. Gestern wurde er wegen Unterschlagung verhaftet.

* **[Sittlichkeitsverbrechen.]** In der Nacht vom 4. zum 5. d. M. soll auf dem hiesigen Lazarethkirchhof an einem Mädchen ein schweres Attentat verübt worden sein. Wie das betreffende Mädchen angab, soll ein Mann, der ein offenes Messer in der Hand hatte, gedroht haben, ihm den Hals zu durchschneiden, die Unthat an ihr begangen haben. Der Criminalpolizei ist es gestern gelungen, den Thäter in der Person des Arbeiters H. dingfest zu machen. Dieser bestreitet das Verbrechen; das Messer will er nur gezogen haben, um die R. ein wenig zu ängstigen.

* **[Unfälle.]** Die im 75. Lebensjahre stehende Wittwe Renate Tuchel aus Gottswalde verunglückte gestern bei ihrer Tochter, Frau Brandt, beim Absteigen von dem Boden. Sie hatte etwas Stroh von dort geholt. Als sie die Treppe hinuntersteigen wollte, verfehlte sie die erste Stufe und schlug die ca. drei Meter lange Treppe hinunter. Die Verunglückte konnte sich nicht mehr bewegen und klagte über heftige Schmerzen in der Hüftgegend. Herr Gemeindevorsteher Kiep ließ die Verunglückte heute früh mit seinem Fuhrwerk nach Danzig fahren, wo im chirurgischen Stadtlazareth ihre Aufnahme erfolgte.

Der Arbeiter Hermann Karl Neander von hier verunglückte heute beim Ausladen von Fässern aus einem Schiffe am alten Seepackhof. Er war auf dem Schiffe und wollte gerade ein Faß die Brücke hinunterrollen lassen, als er sich an einer Schwelle den Fuß stieß und von der Brücke in das Wasser stürzte. Er fiel auf einen der dort eingerammten Pfähle und hat sich dabei derart verletzt, daß er bewußtlos aus dem Wasser gezogen und alsdann mit dem Sanitätswagen nach dem Lazareth in der Sandgrube gebracht werden mußte.

* **[Schlägerei.]** Wir werden ersucht, zu der gestrigen Notiz über eine Schlägerei, bei welcher der Arbeiter R. verwundet wurde, zu bemerken, daß die Schlägerei nicht zwischen Arbeitern der städtischen Gasanstalt stattgefunden hat, sondern daß der Kutscher eines Schuttwagens auf dem Terrain am Mottlau-Bassin hinter der Gasanstalt einen mit Planirungsarbeit beauftragten Erdarbeiter dortselbst thätlich angegriffen hat.

* **[Vacanzenliste für Militär-Anwärter.]** Vom 15. Juli beim Garnison-Bauamt Danzig Tageswächter beim Neubau des General-Commando-Dienst-Gebäudes; Tagelohn 2,50 Mk. — Nachtwächter bei demselben Bau, ebenfalls 2,50 Mk. Tagelohn. — Vom 1. Oktober und später bei der Eisenbahn-Direction in Danzig fünf Anwärter für den Bahnwärterdienst, zunächst je 700 Mk. diätarische Jahresbesoldung; bei der Anstellung 700 Mk. Jahresgehalt und 60 bis 240 Mk. Wohnungsgeldzuschuß; Gehalt steigt bis 900 Mk. — Vom 1. Oktober im Oberpostdirectionsbezirk Köslin Postschaffner, 800 Mk. Gehalt und 60 bis 144 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, Gehalt steigt bis 1500 Mk. Die Stelle ist pensionsberechtigt. — Vom 1. Oktober im Oberpostdirectionsbezirk Danzig Landbriefträger, 700 Mk. Gehalt und tarifmäßiger Wohnungsgeldzuschuß. Das Gehalt steigt bis 900 Mk. — Von sofort beim Bezirksamt in Zoppot aufsichtsführender Amtsdiener, 1000 Mk. Gehalt und 75 Mk. Kleidergelder. — Vom 1. Oktober im Oberpostdirectionsbezirk Gumbinnen Landbriefträger, 700 Mk. Gehalt und 60 bis 144 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, Gehalt steigt bis 900 Mk. Die Stelle ist pensionsberechtigt. — Vom 1. Oktober beim Polizei-Präsidium in Königsberg Schutzmann, 1000 Mk. Gehalt und 180 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, Uniform und Waffen werden geliefert, Gehalt steigt in 15 Jahren bis zu 1500 Mk. Die Stelle ist pensionsberechtigt. — Von sofort beim Magistrat in Memel 2 Polizeisergeanten, Anfangsgehalt 1050 Mk., Wohnungsgeldzuschuß 150 Mk. und Kleidergeld 100 Mk. Fünf Dienstalterszulagen von 4 zu 4 Jahren, und zwar 2 zu je 50 Mk., 1 zu 75 Mk. und 2 zu je 50 Mk., die Stellen sind pensionsberechtigt. — Vom 1. Oktober bei der Eisenbahndirection in Bromberg 5 Anwärter für den Bahnwärter- und Weichenstellerdienst; zunächst je 700 Mk. diätarische Jahresbesoldung, bei der Anstellung 700 Mk. Gehalt und 60 bis 240 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, Gehalt steigt bis 900 Mk. Bei vorhandener Geeignetheit und bestandener Prüfung kann Beförderung zum Weichensteller und Weichensteller 1. Klasse erfolgen, alsdann 800 bis 1200 Mk. und bezw. 1000 bis 1500 Mk. Jahresgehalt und Wohnungsgeldzuschuß. — Von sogleich beim Magistrat in Bromberg Polizeisergeant, 1350 Mk. Anfangsgehalt, von 3 zu 3 Jahren Steigerung des Gehalts, und zwar 6 mal um je 100 Mk., 1 mal um 50 Mk. bis zum Höchstbetrage von 2000 Mk., die Stelle ist pensionsberechtigt. — Vom 1. Oktober beim Magistrat in Gnesen 2 Polizeisergeanten, 1000 Mk. Anfangsgehalt, Wohnungsgeldzuschuß und Kleidergeld, Gehalt steigt von 3 zu 3 Jahren um je 100 Mk. bis zum Höchstgehalt von 1350 Mk., die Stelle ist pensionsberechtigt.

[Polizeibericht für den 15. Juli.] Verhaftet: 16 Personen, darunter 1 Person wegen Nothzucht, 3 Personen wegen Diebstahls, 1 Person wegen Bedrohung, 1 Person wegen Unterschlagung, 1 Person wegen Trunkenheit, 1 Person wegen Unfugs, 6 Obdachlose. — Gefunden: 1 schwarzer Tricothandschuh, 1 Desfluidationspaß für Jacob Kara, am 14. Juni 1 Uhrschlüssel und 2 Herzchen am Ringe, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction; 1 silberne Damen-Remontoiruhr mit Nickelkette, abzuholen vom Laufburschen Theodor Günther-Neufahrwasser, Gasperstraße 55. — Verloren: 1 braunes Portemonnaie mit 97 Pf., kleinem Schlüssel und Eisenbahn-Monatskarte für Ottilie Schulz, 1 grünes Portemonnaie mit ca. 60 Mk. und 1 gold. Uhrkette, 1 rothbraunes Damen-Portemonnaie mit 50 Mk. in Papier, 30 Mk in Gold, einigen Silberstücken und 1 Rückfahrkarte Gnesen-Zoppot, 1 goldene Damen-Cylinderuhr an schwarzer Schnur, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

W. **Elbing**, 14. Juli. Die durch die chinesische Regierung der Firma Schichau in Auftrag gegebenen vier **Torpedokreuzer** sind jetzt bereits sämmtlich vom Stapel gelassen. Der zuerst fertig gestellte Torpedokreuzer ist bereits nach Pillau abgedampft, von wo aus derselbe seine Probefahrten macht. Wenn der zweite Torpedokreuzer seine Probefahrten mit Erfolg beendet hat, gehen die beiden ersten Torpedokreuzer unter eigenem Dampfe gemeinsam nach China. Die beiden letzten Torpedokreuzer liegen im Aschhofsgraben und werden ausgerüstet. Diese Fahrzeuge erhalten die bisher nicht erreichte Geschwindigkeit von 30 Seemeilen die Stunde.

Flatow, 13. Juli. Die Gebäude des Colonisten Dickmann in Lilienhecke, welche vor längerer Zeit vollständig **abbrannten**, sind, wie jetzt ermittelt ist, durch seinen **achtjährigen Sohn angezündet** worden. Der Knabe wollte sehen, wie es brennen würde.

m. **Strasburg**, 14. Juli. Bei dem Hotelbesitzer und Kaufmann Oskar Burgin aus Gorzno, welchem seit ca. 2 Jahren die Verwaltung der dortigen Postagentur übertragen ist, wurde gestern durch den Postinspector L. Revision abgehalten. Hierbei stellten sich Unterschlagungen amtlicher Gelder heraus und es sollte Burgin sofort festgenommen werden. Derselbe hat sich jedoch durch die Flucht der Verhaftung zu entziehen gewußt und sich wahrscheinlich über die nahe liegende Grenze nach Russisch-Polen begeben. Bereits heute Vormittag wurde auf Antrag mehrerer Gläubiger über das Vermögen des Entflohenen der Concurs eröffnet.

w. **Rosenberg**, 14. Juli. Einen schweren Unfall erlitt die verwittwete Frau Rechtsanwalt Wogan. Dieselbe benutzte beim Feueranmachen zum Nachmittagsthee Petroleum. Dabei schlug die Flamme in das Gefäß. Dieses explodirte und übergoß die Kleider der Frau W. mit Petroleum. Im Nu standen dieselben in hellen Flammen. Vergeblich suchte der hinzugerufene Onkel der Frau W. die Unglückliche auf das Bett zu werfen und die Flammen zu ersticken. Sie sprang in ihrem Schmerze auf und eilte die Treppe hinunter ins Freie. Hier fielen ihr die letzten Kleiderreste vom Leibe. Gräßlich am ganzen Körper mit Brandwunden bedeckt, blieb die Unglückliche liegen. Nur dort, wo das Corset gesessen hatte, war der Körper verschont geblieben. Die Schwerverletzte wurde in das Krankenhaus gebracht. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt. Auch der Onkel der Frau W., Herr Kaufmann Braun, hat nicht unerhebliche Brandwunden erlitten.

Dt. Eylau, 14. Juli. Herr **General v. Rabe**, welcher bekanntlich vor einiger Zeit durch einen Scharfschuß auf dem Truppenübungsplatz getroffen und am Oberschenkel verletzt wurde, hat sich heute aus dem hiesigen Garnisonlazareth zurück nach Graudenz begeben. Die Genesung scheint indeß noch keine vollständige zu sein, da der Herr General noch sehr lahmte und unterstützt werden mußte.

Königsberg, 13. Juli. **[Ein theurer Festbraten.]** Eine gute gebratene Gans ist bekanntlich eine gute Gabe Gottes, aber ebenso wenig zu verachten ist ein saftiger Braten von einem jungen Elch, was die Bewohner des Memeldeltas ganz gut wissen und der Losmann Mikelis Grigull aus Kl. Friedrichsgraben nicht zum wenigsten. Darum war sein Sinnen und Trachten auf einen solchen guten Bissen gerichtet, um das Tauffest seines Erstgeborenen am zweiten vorjährigen Pfingstfeiertage würdig feiern zu können. Er hatte zwar schon Fische und einen Schweinebraten dazu besorgt, aber zu einem noblen Menu fehlte ihm noch ein Gang Wildpret. So begab er sich früh am 5. Juni 1897 mit seinem Hausgenossen Schmidtke in die Remoniener Forst und — seine Gäste durften sich über die Einfachheit des Diners am Tauffest nicht beklagen. Das Elchsteak mundete denn auch allen ganz ausgezeichnet und Grigull erntete reiches Lob für seine ausgezeichnete Bewirthung. Aber leider benutzen die Menschen ihren Mund nicht nur zum Essen, sondern auch zum Reden, und renommiren besonders gerne mit den guten Dingen, die sie genossen haben. So verbreitete sich ganz sachte das Gerücht von dem opulenten Gastmahl des Grigull in der Gegend und kam schließlich auch zu den Ohren der heiligen Hermandad, die sich mit der Gastfreiheit des Grigull näher beschäftigte und ihn vor dem Schöffengericht in Mehlauken am 3. Mai zur Verantwortung zog. Kein neugeborenes Lämmlein konnte unschuldiger sein als Grigull; er hatte seinen Gästen doch Rindfleisch, ehrlich gekauftes Rindfleisch vorgesetzt, und wenn es schließlich ein Elchbraten war, so hatte nur der heimtückische Fleischer daran Schuld gehabt, der ihm Elchbraten statt Rindfleisch verabfolgt hatte. Sein böses Mißgeschick verfolgte ihn auch noch weiter, da das Gericht ihn trotz seiner so glaubwürdigen Darstellung des Sachverhalts zu 6 Wochen Gefängniß wegen Jagdvergehens verurtheilte. Auch seine Berufung bei der hiesigen Strafkammer half nicht; die wunderbare Verwandlung des Rindfleisches in Elchfleisch rief zwar ein Lächeln auf den Lippen der ernsten Gesichter am Richtertisch hervor, aber es blieb bei dem Urtheil der ersten Instanz.

Insterburg, 13. Juli. Das **Hochwasser** richtet unabsehbaren Schaden im Insterthale an. Das weite Thal gleicht einem großen, weitgestreckten See, wie es im Frühjahr zur Zeit der Schneeschmelze nicht schlimmer gedacht werden kann. Das Wasser dringt bis an die Gehöfte niedrig gelegener Dörfer. Die Umzäunungen ragen nur mit ihren Spitzen heraus. Die Heuernte konnte wegen früherer erheblicher Niederschläge nur spät in Angriff genommen werden, so daß dieselbe jetzt zum größten Theile im Wasser liegt und dem Verderben anheimfällt.

H. **Krone a. d. Brahe**, 14. Juli. **[Postcuriosum.]** „Marki do prania" verlangte eine Frau an dem Schalter des hiesigen Postamtes. Hilfsbereite Menschen übersetzten das Verlangen correct in „Marken zum Waschen", etwas, was auf der Post allerdings nach gewöhnlichen Begriffen nicht zu haben ist. Der expedirende Beamte aber wußte Rath. Prüfenden Blickes musterte er die Frau und gab ihr — Versicherungsmarken. Er hatte das Richtige getroffen, denn die Kundin war — Waschfrau und als solche versicherungspflichtig.

Vermischtes.

Zum Untergang der „Bourgogne.

Halifax, 12. Juli. Heute begann die seeamtliche Untersuchung über den Verlust des Dampfers „La Bourgogne" vor Capitän Smith, welcher unter Instructionen der Regierung handelt. Capitän Henderson von der „Cromartyshire" erklärt die Vorgänge vor und nach der Collision und die Schritte, welche er unternahm, um sein eigenes Schiff in Sicherheit zu bringen, sowie das Suchen nach den Ueberlebenden des gesunkenen Dampfers. Der Bootsmann der „Bourgogne"

habe ihm erzählt, daß er das Nebelhorn vor der Collision gehört habe; die Mannschaft der „Cromartyshire" hörte die Dampffeife des Dampfers. Der Maschinist der „Bourgogne" erzählte dem Capitän Henderson, der Dampfer sei mit 15 Knoten Geschwindigkeit gefahren. Capitän Henderson gab die Erklärung ab, daß die beiden Böte, welche zuerst sein Schiff erreichten, mit Matrosen angefüllt waren, die vollständig trocken waren und daß alle später geretteten Passagiere im Wasser gewesen waren.

Wie sich eine Primadonna legitimirt.

Den Angestellten eines Newyorker Postamts wurde vor kurzem ein seltener Kunstgenuß gratis geboten. Die berühmte Diva Marianne Brandt fragte bei dem betreffenden Amt nach ihren Briefen an. — „Haben Sie nichts bei sich, womit Sie Ihre Identität beweisen können?" inquirirte der Schalterbeamte. — „Leider nicht. Ich habe meine Karten im Hotel gelassen. Aber es ist schon richtig, ich bin die Sängerin Marianne Brandt", entgegnete die Primadonna etwas ungeduldig. — „Das kann jede Dame sagen", beharrte der ungalante Postmensch. — „Aber nicht jede dürfte es sofort beweisen können", meinte nun die Diva mit feinem Lächeln. „Hören Sie, bitte!" Nach diesen Worten setzte sie zu einer Cadenz an, die ihre herrliche Stimme zur vollsten Geltung kommen ließ. So brillant klangen die perlenden Töne von den Lippen der gefeierten Sängerin, daß sich überall die Thüren und Schalterfenster öffneten und mindestens ein halbes Hundert Köpfe zum Vorschein kam. Der Beamte, der diese merkwürdige Art der Legitimation provocirt hatte, wartete ruhig, bis die Dame ausgesungen hatte, dann händigte er ihr die Briefschaften aus und sagte einfach: „Danke Ihnen vielmals, hier sind Ihre Briefe."

Man muß sich zu helfen wissen.

Der regierende Fürst eines kleinen Staates wohnt in der Universitätsstadt der feierlichen Einweihung eines ihm zu seinem Regierungsjubiläum von den städtischen Behörden gestifteten Monumentalbrunnens bei. Nach der Weiherede des Bürgermeisters fällt die Hülle — aber zum Entsetzen des Festkomités kommt kein Tropfen Wasser. „Wie geht das zu?" frägt staunend Serenissimus, bleibt aber einige bange Minuten ohne Bescheid, bis ein dem Komité angehöriger biederer Brauereibesitzer vortritt und, auf die spalierbildenden akademischen Korporationen deutend, die Entschuldigung stammelt: „Durchlaucht entschuldigen, er genirt sich vor den Studenten!"

Kleine Mittheilungen.

* **[Ein Duell zu Rad]** wurde kürzlich in Granada ausgefochten. Die beiden Gegner begaben sich, von ihren Secundanten begleitet, nach dem verabredeten Ort, bestiegen ihre Räder und stellten sich in 300 Meter Entfernung von einander auf. Auf das gegebene Zeichen eilten die beiden Gegner mit rasender Schnelligkeit auf einander los, mit der linken Hand das Rad führend, in der Rechten das scharfe Messer, die „Nawaja", schwingend. Beim ersten Gang wurde der eine am Arm, der andere im Gesicht leicht verletzt. Beim zweiten Aufeinandertreffen jedoch rannte Morend seinen Gegner Perez die „Nawaja" tief in die Brust, so daß er tödtlich getroffen zu Boden sank.

Glauchau, 15. Juli. Sämmtliche an der Wasserleitung und Canalisation beschäftigten Arbeiter in Crimmitschau haben die **Arbeit** wegen Lohnherabsetzung **niedergelegt.**

Lübeck, 15. Juli. (Tel.) Durch Funkenflug von einem vorbeifahrenden Eisenbahnzug wurden **fünf Gebäude** des benachbarten Gutes Fredeburg **eingeäschert.** Viel Vieh fand den Tod in den Flammen.

Köln, 13. Juli. Von den Mitgliedern eines **Gesangvereins aus Altendorf,** die vor kurzem einen Ausflug nach Köln unternahmen, erkrankte bei der Rückkehr eine Anzahl Personen unter **Vergiftungserscheinungen.** Zwei sind bereits gestorben, sechs sind bedenklich, andere sind leicht erkrankt. Eine Untersuchung ist eingeleitet worden. Vom Gericht wurde die Oeffnung einer Leiche angeordnet.

Standesamt vom 15. Juli.

Geburten: Maschinenschlosser Adolf Bangel, S. — Rottenführer Ernst Jahnke, T. — Kutscher Friedrich Hellwig, S. — Installateur Albert Peterson, S. — Eisenbahn-Bureau-Diener Hermann Wehrau, T. — Schiffszimmergeselle Otto Witting, T. — Arbeiter Otto Panitzki, T. — Tischlergeselle August März, T. — Schlossergeselle Georg Eirich, S. — Unehel.: 1 S.

Aufgebote: Bankier Abraham Albert Fürst hier und Else Selma Weinberg zu Berlin.

Heirathen: Maschinenschlosser Gustav Blech und Johanna Quiatkowski. — Arbeiter Otto Krönke und Margarethe Grundtmann. — Arbeiter Gustav Lietzau und Anastasia Preuß. — Sämmtlich hier.

Todesfälle: S. d. Hilfs-Rangirmeisters Robert Jung, 25 T. — Arbeiter Friedrich Carl Wohlfahrt, 54 J. — Arbeiter Martin Ephraim Ortscheid, 71 J. — Arbeiter Carl Wilhelm Doppke, 40 J. — Unehel.: 1 S.

Danziger Börse vom 15. Juli.

Weizen loco geschäftslos.

Roggen fest. Bezahlt ist inländischer 708 Gr. 162 ℳ per 714 Gr. per Tonne. — **Hafer** inländ. 159, 160 ℳ per Tonne bez. — **Rübsen** inländischer je nach Trockenheit 180, 185, 186, 190 ℳ, feinster 195 ℳ per Tonne bezahlt. — **Weizenkleie** grobe 4 ℳ per 50 Kilogr. bez. — **Roggenkleie** 4,40, 4,50 ℳ per 50 Kilogr. gehandelt. — **Spiritus** fester. Contingentirter loco 72,75 ℳ nominell, nicht contingentirter loco 52,75 ℳ Br.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 14. Juli. Wind: W.

Angekommen: Gedania (SD.), Garbe, Antwerpen, Phosphat. — Stockholm (SD.), Schade, Hamburg (via Kopenhagen), Güter. — Gustav, Schacht, Aalborg, Kreide.

Gesegelt: Reval (SD.), Schwerdtfeger, Stettin, Güter. — Minna (SD.), Schindler, Sharpneß, Holz. — W. Brügmann und Sohn Nr. 3, Wessels, Kotka, Ballast.

15. Juli. Wind: W.

Angekommen: Orpheus (SD.), Beise, Stettin, Güter. — Pomona (SD.), Romunde, Königsberg, Theilladung Güter.

Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Bekanntmachung.

Von den unterm 13. Juli 1882 Allerhöchst privilegirten Anleihescheinen der Stadt Danzig sind bei der am 7. d. Mts. stattgehabten Ausloosung zur planmäßigen Tilgung für 1898 nachstehende Nummern gezogen worden:

a. 11 Stück Littr. A à 2000 ℳ Nr. 030, 043, 065, 066, 072, 074, 106, 167, 326, 381, 382,
b. 13 Stück Littr. B à 1000 ℳ Nr. 116, 118, 259, 262, 269, 275, 283, 284, 287, 288, 315, 336, 391,
c. 18 Stück Littr. C. à 500 ℳ Nr. 0064, 0080, 0104, 0148, 0178, 0223, 0227, 0290, 0294, 0597, 0643, 0679, 0680, 0751, 0753, 1095, 1127, 1443,
d. 19 Stück Littr. D. à 200 ℳ Nr. 0130, 0131, 0160, 0201, 0247, 0591, 0705, 0771, 0805, 1012, 1214, 1345, 1362, 1400, 1501, 1646, 1784, 1873, 1941.

Diese Anleihescheine werden hiermit zur Rückzahlung am 1. Oktober 1898 gekündigt, wovon die Inhaber mit dem Bemerken in Kenntniß gesetzt werden, daß vom 1. Oktober d. Js. ab die Kapitalbeträge, deren Verzinsung mit diesem Tage aufhört, gegen Rückgabe der Anleihescheine, der Zinsscheine für 1. April 1899 und folgende Jahre sowie der Zinsanweisungen in Danzig bei der Kämmerei-Kasse, in Berlin bei der Disconto-Gesellschaft und in Frankfurt a. M. bei dem Bankhaus M. A. Rothschild u. Söhne erhoben werden können.

Für jeden nicht eingelieferten Zinsschein für 1. April 1899 und folgende wird der Betrag derselben von der Kapitalssumme gekürzt. (4202

Danzig, den 10. März 1898.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Erd-, Maurer-, Zimmer-, Tischler-, Dachdecker- und Klempnerarbeiten zum **Neubau einer Bedürfnißanstalt auf dem Kohlenmarkt werden in einem Loose** öffentlich an den Mindestfordernden vergeben.

Versiegelte, mit der Aufschrift „Angebot für den Bau einer Bedürfnißanstalt auf dem Kohlenmarkt" versehene Offerten sind nach Maßgabe der dafür gegebenen Bedingungen und des Verdingungsanschlages bis zum

20. Juli 1898, Vormittags 11 Uhr,

im Baubureau des Rathhauses einzureichen.

Die Bedingungen, welche von jedem Bieter **vor Abgabe seines Gebots** zum Zeichen der Anerkennung durch Namensunterschrift zu vollziehen sind, bezw. ebenso wie die erforderlichen Zeichnungen liegen im Baubureau des Rathhauses während der Dienststunden zur Einsicht aus, sind auch gegen Erlegung der Copialiengebühr daselbst erhältlich.

Danzig, den 11. Juli 1898. (9316

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zum **Bau eines Dienstgebäudes** auf Hauptbahnhof Danzig sind ca. 220 cbm. grober gesiebter Mauergrand erforderlich.

Wohlverschlossene Angebote sind dem Neubaubureau Hauptbahnhof Danzig bis

Dienstag, den 19. Juli, Vormittags 11 Uhr

mit Proben einzureichen, woselbst auch die Bedingungen und Angebotsformulare abzuheben sind.

Danzig, den 10. Juli 1898.

Königliche Eisenbahn-Direction.

Concursverfahren.

In dem Concursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Ph. Rosenthal** zu Graudenz ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichniß der bei der Vertheilung zu berücksichtigenden Forderungen der Schlußtermin auf

den 5. August 1898, Vormittags 11 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgerichte hier, Zimmer Nr. 13, bestimmt. (9424

Graudenz, den 11. Juli 1898.

Sohn,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Concursverfahren.

In dem Concursverfahren über das Vermögen des Fleischermeisters **Ferdinand Glaubitz** zu Graudenz ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichniß der bei der Vertheilung zu berücksichtigenden Forderungen der Schlußtermin auf

den 5. August 1898, Vormittags 11 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst, Zimmer Nr. 13, bestimmt. (9425

Graudenz, den 12. Juli 1898.

Sohn,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Moskauer Internationale Handelsbank.
Centrale: Moskau.

Filialen in: Rjasan, Tula, Kursk, Pensa, Libau, Sewastopol, Smolensk, Iwanowo-Wosnesensk, Witebsk, Dwinsk, Eupatoria, Brest-Litowsk, Jaroslaw, Mohilew-Pod., Pawlograd, Skopin, Saransk, Buguruslan, Jefremoff, Tscheliabinsk, Kokand, Buchara, Danzig, Königsberg, Leipzig, Stettin, Rotterdam, Marseille, Teheran.

Monatsbilanz per 1. Juni 1898.

Activa.

Cassabestand und Bankguthaben		Rbl. 2,977,627.37
Wechselportefeuille, russ. u. ausl.		- 15,799,157.08
Darlehen gegen Sicherheit		- 13,338,613.47
Effectenbestand*)		- 5,817,824.90
Conto-Corrente		- 8,605,528.52
Conto der Filialen		- 7,452,261.31
Unkosten		- 372,980.62
Transitorische Summen		- 267,858.09
Immobilien		- 1,221,556.18
Protestirte Wechsel		- 9,231.80
		Rubel 55,862,639.34

Passiva.

Volleingezahltes Kapital		Rbl. 10,000,000.—
Reserve-Kapitalien:		
Ordentliches	R. 3,502,357.28	
Außerordentliches	- 212,026.64	- 3,714,383.92
Depositen		- 18,287,541.06
Rediscont. Specialconti ꝛc.		- 2,518,023.45
Conto-Corrente		- 7,743,910.60
Conto der Filialen		- 7,625,928.36
Accepte		- 4,674,172.45
Fällige Zinsen		- 65,310.69
Zinsen und Commissionen 1898		- 912,398.29
Transitorische Summen		- 182,602.18
Pensionsfonds		- 138,368.34
		Rubel 55,862,639.34

*) In dieser Summe sind Rbl. 3,573,075.53 Reservekapitalien inbegriffen. (9435

Herrschaftliche Mobiliar-Auction.
Heumarkt Nr. 4.

Dienstag, den 19. Juli, Vormittags von 10 Uhr ab versteigere im Auftrage, als:

1 nußb. Buffet, 1 Pianino, schwarz, sehr gut. Ton, 2 feine Paneel-Sopha, Bettgestelle mit Matratzen, 3 nußb. Kleiderschränke, 3 dito Verticows, 1 feine Plüschgarnitur in Nußbaum-Gestell, 2 Roßhaar-Matratzen, Speiseausziehtische, darunter mit drei Einlagen, 12 sehr feine echt nußb. Stühle mit Rohrlehnen, 1 mah. Damenschreibtisch, 1 2thür. nußb. Bücherschrank, 3 Satz gute Betten, Paneel-Bretter, 1 nußb. Causeuse, 4 nußb. Trumeauspiegel mit Stufe, Spiegelschränke mit und ohne Spiegel, Pfeilerspiegel mit Consolen, Teppiche, Kleiderständer, Oelgemälde, Nachttische, Waschtische mit Marmorplatten, Regulateure, Sophatische, 1 Schlafsopha, achteckige Sophatische, Portieren, Plüsch-Tischdecken, Kammerdiener, Rauchtische, Kleiderleisten, 1 birk. hell. 2thür. Verticow, 1 birk. Waschtisch, 1 Schaukelstuhl, 1 Bettschirm, 1 Rittersopha, 1 fast neues Herren-Fahrrad, 1 Kinderwagen, 1 Servirtisch, wozu einlade.

NB. Die Besichtigung von 9 Uhr ab gestattet. (9437
Die Auction findet statt. Die Möbel sind pass. z. Aussteuer.
Eduard Glazeski, Auctions-Commissarius und Taxator.

Auktion Mattenbuden 33.

Mittwoch, den 16. Juli cr., Mittags 12 Uhr, werde ich daselbst in meiner Pfandkammer aus, mehreren Zwangsvollstreckungen:

div. Mobil. und 1 Fahrrad (Perfekt) mit Zubehör, 1 Regulator, ferner Betten, Sopha's, ein großes Buffet, Bilder ꝛc.

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern

J. Wodtke,
Gerichtsvollzieher in Danzig, Altst. Graben 41.

Oeffentliche Versteigerung.

Sonnabend, den 16. Juli d. Js., Vormittags 10 Uhr, werde ich auf dem Hofe des **St. Jacobs-Hospitals** hierselbst, Schüsseldamm 63, folgende Gegenstände, als:

1 Sopha, Tische, Schränke, Stühle, Bettgestelle, Betten, verschiedene Damenkleidungsstücke, Leib- und Bettwäsche, verschiedenes Wirthschafts- und Küchengeräth u. a. m.

aus einem Nachlasse öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung versteigern. (9414

Hellwig,
Gerichtsvollzieher in Danzig, Heil. Geistgasse 23.

Geheimrath Goldschmidt'sche Kaufmanns-Stiftung.

Verarmte Kaufleute oder Kaufmanns-Wittwen, welche der Familie des verstorbenen Geheimen Commerzienrath Goldschmidt oder seiner verstorbenen Ehefrau angehören, werden aufgefordert, sich zur Berücksichtigung ihrer Ansprüche binnen 3 Wochen vom Tage dieser Einrückung bei dem unterzeichneten Stiftungs-Verwalter schriftlich zu melden.

Niederlößnitz bei Dresden, den 13. Juli 1898.
Dr. O. Goldschmidt.